



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)

259 (19.9.1942) Samstag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-305377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-305377)

Verlag u. Schriftleitung
Mannheim. R 3. 14-15
Fernr.-Sammel-Nr. 35421
Erscheinungsweise: 7 x
wöchentlich. Zur Zeit ist
Anzeigenpreisliste Nr. 13
gültig. Zahlungs- und
Erfüllungsort Mannheim.

Stafetten-Freizeitblätter

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Bezugspreis frei Haus
2.— RM. einschl. Trä-
gerlohn, durch die Post
1.70 RM. (einschließlich
11 Rpf. Postzeitungs-
gebühren) zuzüglich 42
Rpf. Bestellgeld. Ein-
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Samstag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 259

Mannheim, 19. September 1942

Ernstere Verstimmung London-Moskau

Stalin droht London / Neue heilige Forderungen nach der „zweiten Front“

Furcht vor neuem „Dünkirchen“

Berlin, 18. Sept. (Eig. Dienst.)

In demselben Umfange, wie der sowjetischen Öffentlichkeit bewußt wird, daß all die Opfer, die um die Verteidigung von Stalingrad gebracht wurden, daß die an Wahnsinn grenzenden Anstrengungen im Endeffekt doch vergeblich sein müssen, und den deutschen Sieg an der Wolga nicht aufhalten können, macht sich erneut eine tiefe Enttäuschung und wachsende Empörung über die Untätigkeit der plutokratischen Bundesgenossen bemerkbar.

Die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ will aus zuverlässiger diplomatischer Quelle in London erfahren haben, daß diese Entwicklung erneut zu einer tiefgreifenden Verstimmung zwischen Moskau und London geführt habe. Es heißt, von den Sowjets werde die Forderung aufgestellt, daß sofort eine „Zweite Front“ in Frankreich, Holland oder Belgien errichtet werden müsse, um den deutschen Druck an der sowjetischen Front abzulassen. Es müsse erreicht werden, daß mindestens 30-40 deutsche Divisionen nach Westen abgezogen würden. Wie das Blatt weiter mitteilt, wird von sowjetischer Seite die britische Absicht, die Sowjets mit einer „Zweiten Front“ im Mittleren Osten abzuspüren, als unzureichend abgelehnt. Die sowjetischen Vorwürfe richten sich vor allem gegen die britischen Militärs, welche aus Furcht vor einem möglichen neuen „Dünkirchen“ mangelnde Entschlußkraft zeigen, während bei den Amerikanern ein solches Zögern nicht festzustellen sei. In der sowjetischen Forderung werde auf die Gefahr hingewiesen, daß die bolschewistischen Armeen ihre Offensivkraft verlieren, und im nächsten Jahr nicht mehr in der Lage seien, dann eine „Zweite Front“ der Alliierten ihrerseits zu unterstützen.

Nach den Enthüllungen des schwedischen Blattes wird in britischen diplomatischen Kreisen gegenüber diesen neuen, in sehr bestimmter Form vorgetragenen sowjetischen Forderungen, welche auch gewisse Drohungen in Bezug auf die weitere Entwicklung des Verhältnisses zwischen den Alliierten und den Sowjets bei einer weiteren Weigerung enthielten, darauf hingewiesen, daß Molotow im Frühjahr keine Versprechungen gemacht worden seien, die nicht erfüllt würden. Es sei kein Zeitpunkt für die Errichtung einer „zweiten Front“ ausgemacht worden, und die öffentlichen Erklärungen nach Churchills und Molotows Konferenzen seien „nur für die inneren Propagandazwecke“ bestimmt gewesen.

Die neue Krise in den britisch-sowjetischen Beziehungen kommt auch in einigen kritischen Äußerungen der Londoner Presse zur Lage zum Ausdruck, aus denen hervorgeht, daß das britische Interesse an der Errichtung einer „zweiten Front“ in demselben Ausmaß schwindet wie die Sowjets ihre Positionen im Osten aufgeben müssen. Die Ankunft des Sondergesandten Roosevelts, Willkie, in Kurlbyschew dürfte daher in denkbar ungünstigen Augenblicke erfolgen, denn, wie verlautet, soll die persönliche Botschaft Roosevelts an Stalin, welche Willkie bei sich führt, auch nichts weiter als das Versprechen erhöhter Kriegsmateriallieferungen enthalten. Ver-

sprechungen, nichts als leere Versprechungen. — Das ist schlechter Trost für Stalin, der die bolschewistischen Garden auf den Trümmern seiner Festung an der Wolga dahinsinken sah.

Heldentat bei Medyn

Berlin, 18. Sept. (HB-Funk.)

Wiederholte Angriffe überlegener Feindkräfte hatten bei den schweren Abwehrkämpfen nordwestlich Medyn kürzlich in die deutsche Abwehrfront eine Lücke gerissen. Ritterkreuzträger Hauptmann Dr. Emmert erhielt den Auftrag, diese Lücke mit Teilen seines Bataillons zu schließen. Dabei mußten dem Feind eine Ortschaft und ein Flußübergang entrissen werden, über den er

neue Reserven heranzuführen konnte. Als die deutschen Infanteristen vorstießen, setzte ein konzentrisches Feuer aller bolschewistischen Waffen ein. Trotzdem mußte das Angriffsziel erreicht werden. Hauptmann Dr. Emmert faßte deshalb die Offiziere und Melder seines Stabes mit Teilen einer Kompanie zusammen und stürmte an der Spitze dieses kleinen Verbandes im schweren Artillerie- und Granatwerferfeuer gegen den Feind. Den wenigen deutschen Soldaten, von denen zuletzt nur noch der ebenfalls verwundete Hauptmann eine Waffe führen konnte, gelang es, die gesamte Waffenwirkung des Feindes auf sich zu vereinen. Daher konnte eine Kampfgruppe des Nachbarregiments in der Flanke der Bolschewisten durchstoßen, den Feind restlos aufreiben und die Einbruchgefahr beseitigen.

Jede Ruine ein Maschinengewehrnest

Englische Berichte aus Stalingrad / Wachsende Unruhe in England

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Bs. Berlin, 18. September.

Über den Kampf um und in Stalingrad meldet das OKW heute weitere Erfolge und betont die enge Zusammenarbeit von Heer und Luftwaffe, sowie die Erbitterung, mit der die Kämpfe geführt werden. Der Moskauer Vertreter von „News Chronicle“ gibt eine, natürlich zur Glorifizierung der Hartnäckigkeit des sowjetischen Widerstandes geschriebene Schilderung, die man aber dann richtig deutet, wenn man weiß, daß jeder Sowjetsoldat in Stalingrad von den Überwachungs-trupps erschossen wird, wenn er wagen sollte, zurückzuweichen. Die Sowjets lassen sich lieber, so heißt es in dem Moskauer Bericht, von der eigenen Artillerie niederschlagen als daß sie ihre vorgeschobenen Stellungen aufgeben. Besonders sowjetische Todespatrouillen, die Granaten an ihrem Körper festgebunden haben, werfen sich mit unbeschreiblicher Todesverachtung vor die feindlichen Kampfgruppen, um den Vormarsch aufzuhalten. Mit erbitterten Tiefangriffen aus der Luft suchten die Deutschen die Verteidiger zu Boden zu schlagen, aber nur, um sie aufs neue nach Beendigung ihrer Angriffe auf den Straßen wieder vorzufinden, wo sie aus ihren Schutzstellungen herauskriechen.

Das eine ist richtig daran, daß das Stadtgebiet von Stalingrad von sogenannten „Balkas“ d. h. kleinen Schluchten durchzogen ist, die den Sowjets hervorragende Verteidigungsmöglichkeiten bieten. Stalingrad, das auf einem, nach der Wolga zu abfallenden Hügelgelände liegt, auf dem die Stadt sich 35 Kilometer lang und etwa 2 bis 3 Kilometer breit hinzieht, ist eines der eigenartigsten Stadtgebilde der Welt und eine schwer zu nehmende Naturfestung. Man darf annehmen, daß nicht nur die in großer Zahl von Stalin hierhergeworfenen Armeen kämpfen, sondern auch der größte Teil der Bevölkerung. Stalingrad zählt 450 000 Einwohner, sich am Kampfe beteiligen.

An ermutigenden Zureden, bis zum letzten auszuhalten, fehlt es nicht. Das militärische Sprachrohr der Sowjetarmee, „Der rote Stern“, schreibt mit Schlagzeilen über die tapfere Verteidigung der Stadt: „Selbst eine

zerstörte Stadt muß bis zum letzten Widerstand leisten. Die Vernichtung der Stadt durch Luftangriffe legt die Friedensexistenz der Stadt lahm, was jedoch nicht die Kampfkraft dieser Stadt schwächt. Jedes ruinierte Haus muß in ein Maschinengewehrnest verwandelt werden. Wir müssen für jedes Dorf und für jede Stadt bis zum letzten kämpfen.“

Wenn es in englischen Zeitungen heißt, Hitlers Angriff auf Stalingrad sei sinnlos, denn er erobere ja nur eine zerstörte Stadt, so bleibt zu fragen, warum denn Stalin so hartnäckig gerade diese Schlüsselstellung am Wolgaknie verteidigt, soviel Kräfte hier konzentriert und Hunderttausende sich verbrennen läßt. Die Eroberung Stalingrads, die bald vollendet sein kann, wird der Schlüssel zum Übergang über den Don am 21. August, sondern schon am 30. Juni mit dem Beginn der Offensiv-Bewegung von Bockes bei Charkow und Kursk begonnen hat.

Ein Londoner Stimmungsbericht der „New York Times“ bringt dazu interessante Feststellungen. Die Engländer seien sich klar, daß sich die Achsenmächte allmählich eine militärische Stellung eroberten, die sie in Zukunft unüberwindlich mache. Die britische Öffentlichkeit sehe mit gesteigerter Unruhe und Enttäuschung der Entwicklung an den Fronten zu und die Ansicht greife immer mehr um sich, daß Großbritannien nicht imstande sei, einzugreifen und eine militärische Änderung der Kriegslage herbeizuführen. Das englische Volk verliere die Geduld über die Phrase ihrer verantwortlichen Führer, daß „die Zeit der sichersten Verbündeten der Alliierten sei“.



Oberleutnant Graf, der 5. Brillanten-Träger
PK-Aufn.: Krgsber. Hoepner-Atl. (Wb.)

London beschneit Abessinien

Rom, 18. Sept. (Eig. Dienst.)

Unter den letzten englischen Veröffentlichungen über Abessinien hat in Rom ein Artikel einer seit langem in der Agitation für den Negus tätigen Miß Silvia Pankhurst in der „World Review“ stärkere Beachtung hervorgerufen, weil er das Geständnis enthält, daß Haile Selassie auf das südostabessinische Gebiet Ogaden verzichten mußte. In Rom wird diese Enthüllung über die Verkleinerung Abessiniens dahin ergänzt, daß die Engländer dem Negus auch das fruchtbare Gebiet von Harrar abgenommen haben.

Der Negus sieht sich nach der Angliederung dieser Provinzen an die S-maländer vom Meer stärker denn je abgeschnitten. Davon, daß ihm die Engländer den Hafen Zeila am Roten Meer überlassen könnten, wie es Eden bereits vor Ausbruch des Abessinienfeldzuges versprochen hatte, ist heute keine Rede mehr.

Der nächste Winter

Berlin, 18. September.

Nach dem Gesetz der Gezeiten kommt auf den Sommer der Herbst und auf den Herbst der Winter. Es wird wieder schneien, die Flüsse werden zufrieren, im Zimmer wird es nur warm sein, wenn man heizt, um 5 Uhr wird es dunkel und um 8 Uhr morgens wieder hell werden. Der Winter wird kommen und — es wird Krieg sein. Wir sind Realisten, allmählich sind wir es alle geworden. Ein neuer Winter wird kommen und darauf ein neuer Sommer, in dem der Entscheidungskampf weitergeht.

Noch ist Sommer. Der Kalender sieht für den Herbstanfang in unseren mitteleuropäischen Landstrichen bekanntlich den 23. September vor. Noch wäre also Sommer. Aber im östlichen Europa, und unsere Front steht schon sehr östlich, freilich nummehr verstärkt südöstlich, sind die Übergänge zwischen den Jahreszeiten kürzer und plötzlicher. Wenn am Rhein der erste Schnee zu Weihnachten ein freudiges Ereignis ist, liegt er an der Wolga schon im November. Es bleibt uns noch eine Anzahl Wochen, die Ziele, welche unserer Ostoffensive für 1942 gesetzt waren, ganz zu vollenden und das Große, das dort erreicht wurde, noch abzurufen. Keiner im Lande kennt die genaue Begrenzung unserer strategischen Ziele im Osten. Und das ist gut so. Doch die Vermutung, daß mit den Namen Wolga, Kaukasus und Schwarzmeerrichtung unter Halten der übrigen Frontlinie die bisherigen Ziele richtig benannt sind, dürfte im allgemeinen un widersprochen bleiben. Noch kämpfen wir vor Stalingrad, aber nördlich und südlich davon ist die Wolga auch an ihrem Unterlauf an verschiedenen Stellen erreicht. Im Kaukasus-Gebiet stehen wir nach der Einnahme des erdölreichen Maikop nun am Terek und stoßen auf Grosnij, das im südöstlichen Kaukasus gelegene noch wichtigeres Erdölgebiet vor. Über die Gebirgspässe des Kaukasus dringen unsere Spezialtruppen vorwärts und die türkische und iranische Grenze ist nicht mehr allzu weit. Die sowjetische Schwarzmeerflotte sucht nach dem Verlust von Sewastopol und Noworossisk immer verzweifelter Unterschlupf in den kleineren Häfen der südöstlichen Schwarzmeerküste, bis ihr Schicksal vollends besiegelt sein wird und in einem großen, kaum abwendbaren Drama eines Tages, der gewiß noch nicht greifbar ist, abschließt. Wir dürfen darüber hinaus damit rechnen, daß die Rationen allmählich größer werden. Ernährungsmäßig sind wir im Großraum Europas seit diesem Herbst über den Berg, und die Zeit wird nicht allzu fern sein, wo wir den Riemen wieder etwas lockerer schnallen können.

Wir gehen in den vierten Kriegswinter dieses Krieges und den zweiten Winterfeldzug des Ostfeldzuges. Die Schrecken des russischen Winters sind uns wohl im Gedächtnis. Aber wir haben sie als Lehre genommen und dürfen gewiß sein, daß zur geeigneteren Ausrüstung und zur strapazenloseren Überwinterung unserer Feldgrauen im arktischen Klima Zentralrußlands diesmal rechtzeitig vorgesorgt ist. Es ist ja im übrigen keineswegs so, als wenn die Tatsache eines neuen Winterkrieges für das deutsche Volk eine Überraschung bedeutete. Bereits in seiner Reichstagsrede vom 28. April, also zwei Monate vor Beginn der Ostoffensive, hat der Führer einen zweiten Winterfeldzug an der Ostfront für wahrscheinlich gehalten.

Wenn wir Bilanz ziehen — gewiß in diesem Zeitpunkt etwas verfrüht, wir wissen aber, daß sie sich in den nächsten Wochen nur noch verbessern und nicht verschlechtern kann —, so können wir wertvolle und wichtige Fortschritte, die dieser Kriegssommer 1942 gebracht hat, verbuchen. Die wichtigste Tatsache ist zunächst: die Verringerung des sowjetischen und die beträchtliche Steigerung des deutschen Kampfpotentials durch die Eroberung des Don- und Donez-, Kuban- und Kaukasus-Gebietes einschließlich der Säuberung der Krim und der wachsenden Bemächtigung des Schwarzen Meeres. Hinzu kommen die wertvollen Ergebnisse aus den anderen Kriegsschauplätzen: die Wiederoberung Lybiens und die akute Bedrohung der englischen Nil- und Suezstellung. Dann die fast völlige Ausschaltung Malts als Stützpunkt und Startbasis Englands, ergänzt durch die maritimen Herrschaftsgewinne der Achsenmächte in beiden Hälften des Mittelmeeres. Sodann die Verhinderung einer zweiten Front in Europa und damit ein Zusammenbruch der diesbezüglichen englisch-amerikanischen Agitation, ergänzt durch einen tiefen Vertrauensverlust Sowjetrußlands in die Hilfsbereitschaft und das Entlastungsvermögen seiner englisch-amerikanischen Verbündeten. Nicht unterschätzen, wenn auch nicht überschätzen, wollen wir die totale Entfaltung des indischen Problems, die dieser Sommer gebracht hat, nach dem Scheitern der Cripps-Aktion und seit dem Anlaufen der Gandhi-Bewegung. Ob nun das letzte Vierteljahr 1942 noch große Aktionen von seitens Japans erwarten läßt, ist eine undurchsichtige Frage. Jedenfalls schließt der Sommer mit einer Festigung der japanischen Position im Südwest- und Nordwest-Pazifik, sowie in den Festlandsräumen Ostasiens, die von den Aleuten bis nach Neuguinea und bis zur indischen Grenze Japan in der Hand hat.

Wie könnte heute Frankreich dastehen . . .

Herriot ins Stammbuch / Die Rückkehr von Kriegsgefangenen

(Eigene Meldung des HB)

Paris, 18. Sept.

In Frankreich blickt man gespannt auf die weitere Entwicklung in Madagaskar, wo der französische Widerstand trotz der erdrückenden zahlenmäßigen Überlegenheit der englischen Landungstruppen anhält. In französischen Zeitungen zieht man noch eindeutiger als bisher Schlußfolgerungen über den zynischen Imperialismus des ehemaligen englischen Verbündeten. Der „Gringoire“ sagt zum Beispiel, der Überfall auf Madagaskar sei eine tragische Illustration des von der „Saturday Evening Post“ gutgeheißenen Grundsatzes: Frankreich sei nach seiner Niederlage ein Kadaver, mit dem jeder machen könne, was er wolle. Es sei unverständlich, daß, trotz der Überfälle auf Syrien und Madagaskar, der Bomben auf Paris, Rouen und Le Havre es immer noch Engländer gebe, die sich in französischen Städten und Dörfern frei bewegen könnten. Man sollte sie als Geiseln festsetzen.

Die gleiche Zeitung schreibt Herrn Herriot, daß sich in den letzten Wochen sehr frech in Szene setze und mit der Rücksendung des Kreuzes der Ehrenlegion den Geist Clemenceaus beschwören wollte, einige passende Worte ins Stammbuch: Er, Herriot, Lebrun, Jeanneney und Daladier trügen die Schuld am Tode von 150 000 Soldaten und

Flüchtlingen aus diesem Krieg. Sie trügen die Schuld an der größten Niederlage, die Frankreich in seiner Geschichte zu verzeichnen habe. Um das Ausmaß des Verbrechens dieser Männer gegenüber der Nation ermeszen zu können, genüge es, darauf hinzuweisen, in welcher Lage sich Frankreich heute befinde, wenn es am 1. September 1939 nicht in den Krieg eingetreten wäre oder am 5. Oktober 1939 das Friedensangebot Hitlers nach der Niederwerfung der Polen angenommen hätte. Die Deutschen hätten dann Europa sofort von der bolschewistischen Gefahr befreit. Frankreich hätte ruhig Gewehr bei Fuß sich an diesem Kriege uninteressiert zeigen müssen. So hätten Richelieu und Louis Philippe gehandelt. Dabei wäre es noch nicht einmal sicher gewesen, ob England allein dieses Abenteuer gewagt hätte.

So schreibt die politisch-literarische Wochenschrift „Gringoire“. Stark beachtet wird in den französischen Zeitungen des besetzten wie des unbesetzten Gebietes die Ankunft eines neuen Transportes von Kriegsgefangenen im Austausch für die Bereitstellung von französischen Arbeitskräften für Deutschland. Erfreulich sei vor allem, festzustellen, daß diese Gefangenen entgegen einer agitatorischen Feststellung des Auslandes im besten Gesundheitszustande ihr Vaterland erreichten.

Stukas, Schlachtflieger und Jäger wimmeln über Stalingrad

Aufklärer leiten durch Funk die Panzerschlachten / Ein hochinteressanter Fliegerbericht aus dem Osten

Jeder Winter ist an Entbehrungen reich. Für den Soldaten an der Front gilt das natürlich doppelt und dreifach. Aber auch die zu Hause sein dürfen, gehen in neue Monate der Bewährung. Es gilt weiter auszukommen mit den eben noch auskömmlichen Rationen. Die kleine Aufbesserung an Fleisch und Brot wird ein kleiner Ausgleich sein für die gemäßigteren Wintermonate. Es gilt weiter sparsam zu sein mit Kohle, Gas und Strom. Es gilt die tiefere und längere Dunkelheit der Abende und Nächte mit derselben Gelassenheit zu ertragen wie die Winter der Jahre zuvor und die rechtzeitige und lückenlose Verdunkelung der Häuser noch sorgfältiger zu handhaben als je, denn die Luftgefahr bleibt, wenn sie nicht wächst. All das darf unseren Gleichmut nicht erschüttern, auch wenn mit der wachsenden Länge und Härte des Krieges in immer zahlreicheren Familien Trauer herrscht über Familienangehörige, die ihr Leben oder ihre Gesundheit dem Vaterland zum Opfer brachten. Es ist der schwerste und entscheidendste Krieg unserer Geschichte und der Sieg wird erkämpft werden, auch wenn wir es uns leichter vorgestellt haben sollten. Er kämpft von Front und Heimat!

Die Heimat hat über Winter wieder ihre besondere Aufgabe. Die Winterschlacht der Heimat heißt noch einmal Steigerung der Leistung. Wir müssen weiter Schritt halten mit dem Anwachsen der vereinigten britischen und amerikanischen Produktion, von der wir zwar wissen, daß sie ihren Sinn verliert, wenn sie nicht transportabel ist. Und dafür, daß die Wolkenkratzer der amerikanischen Hoffnungen nicht in den Himmel wachsen, sondern in die Tiefe der Meere stürzen, sorgen unsere U-Boote und Luftwaffe mit ihren Schiffsversenkungen ohne Unterlaß. Der Krieg ist, je länger er andauert, um so mehr zu einem Krieg der Potentialität geworden, einer Probe auf die Reserven und die totale Mobilisierung aller Energien. Diesen Teil des Krieges wird der deutsche Arbeiter und die deutsche Wirtschaft, in der ja auch die deutsche Frau eine immer wichtigere Rolle spielt, aufs neue als ihre eigene Aufgabe auf ihre Schultern nehmen. Und sie alle dürfen durch keine Fliegeralarme und keine Unbequemlichkeiten der Ernährung, der Heizung oder des Verkehrs sich verdrücken lassen, ihre fürwahr immer stärker unter soldatischen Bedingungen zu erfüllende Leistung und Höchstleistung zu geben.

Ein neuer Winter kommt. Er wird uns bereit finden. Nicht leichtfertig und fröhlich, aber ernst und entschlossen. Denn wir wissen heute, bis in die letzte Hütte unseres Landes und bis in den tiefsten Winkel unserer Gedanken, warum es geht und wozu die Tapferkeit der Front einen jeden von uns verpflichtet. Sollten Ereignisse eintreten, die diesen erhöhten Ernst der Haltung und der Vorausschau übrigen, um so besser! Aber der beste Deutsche ist immer noch derjenige, der sich von dem Schweren nicht überraschen läßt, sondern der es besteht. Und von einem Volk, dem man die wahre Größe der von ihm verlangten Anstrengungen zur rechten Zeit und in der richtigen Weise aufzeigt, wird man vieles erreichen, das ein Volk, welches verführt würde, die Dinge zu leicht zu nehmen, sehr viel schwerer und unwilliger erfüllt.

Dr. Heinz Berns

Der OKW-Bericht

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek zerstörten deutsche Panzerverbände, von Zerstörerflugzeugen unterstützt, durch umfassenden Angriff die Masse von zwei feindlichen Bataillonen und erbeuteten 41 Geschütze.

Im Kampf um Stalingrad wurden in erbitterten Kämpfen in enger Zusammenarbeit von Heer und Luftwaffe weitere Erfolge erzielt.

Erneute Angriffe des Feindes gegen den Brückenkopf von Woronesch wurden unter blutigen Verlusten abgewiesen. Seit dem 15. September wurden in diesem Raum 91 Sowjetpanzer vernichtet. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Flugplätze im rückwärtigen Gebiet des Feindes.

Südostwärts des Ilmeneses und südlich des Ladogasees brachen wiederholte örtliche Angriffe stärkerer feindlicher Kräfte verlustreich zu sammen.

Die Sowjetluftwaffe verlor am 16. und 17. September 146 Flugzeuge. Sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

Tag- und Nachtangriffe deutscher Kampf- und Nachtflugzeuge richteten sich gegen kriegswichtige Anlagen in Süd- und Ostengland. Im Kanal wurde ein britisches Vorpostenboot durch Bombentreffer versenkt. Marineartillerie schoß zwei britische Flugzeuge ab.

50 km vor Port Moresby

Saigon, 18. Sept. (HB-Funk.)

Die Kämpfe auf Neu-Guinea nehmen weiterhin einen für die Japaner günstigen Verlauf. Das australische Hauptquartier muß jetzt eingestehen, daß die Japaner bis auf 50 km vor Port Moresby vorgedrungen sind und sich hier zur Zeit heftige Kämpfe abspielen. Die Verluste der australischen Truppen sind außerordentlich hoch.

Die japanische Marinefliegerwaffe unternahm auch gestern Einfüge in das nordaustralische Küstengebiet und belegte u. a. die Hafenanlagen und militärischen Einrichtungen von Port Darwin wirkungsvoll mit Bomben. Ausgedehnte Brände zeugten von der guten Trefferlage der japanischen Bomben. In Luftkämpfen über Neu-Guinea, dem angrenzenden Seegebiet und Nordaustralien wurden insgesamt 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Nur ein japanisches Flugzeug kehrte von seinem Einsatz nicht zurück.

Casey in Jerusalem. Der britische Minister für den Nahen Osten, Casey, ist in Jerusalem eingetroffen. Der Grund zu dieser Reise ist die bedenkliche Lage der Versorgung, da die arabische Bevölkerung sich weigert, die angeforderten Getreidemengen abzuliefern. Casey, der die Eintreibungsmaßnahmen zur Versorgung der britischen Nahostarmee leitet, versucht nunmehr, durch persönliche Eingreifen schärfere Zwangsmaßnahmen gegenüber der arabischen Bevölkerung zur Durchführung zu bringen.

Berlin, 18. Sept. (HB-Funk.) Der soeben von der Front in und um Stalingrad gekommene Oberleutnant Tidick entwarf vor Pressevertretern in Berlin ein eindrucksvolles Bild der Kämpfe um dieses Bollwerk der Bolschewisten und insbesondere des Einsatzes der verschiedenen Luftwaffenverbände.

Für die Luftwaffe habe, so sagte Oberleutnant Tidick, der Einsatz gegen Stalingrad erst in dem Augenblick voll begonnen, als sich in dem Raum westlich des Don mehr Verbände auf den Steppenflugplätzen einfanden, als mit dem 23. Juli der erste große Schlag geführt wurde und anschließend der Angriff plötzlich mit einer solchen Gewalt einsetzte, daß er die Bolschewisten völlig überrascht habe; diese verfügten in diesem Augenblick auch noch nicht über Luftwaffenkräfte, die in der Lage gewesen wären, dem Ansturm unserer Verbände einigermaßen standhalten zu können. Am frühen Morgen dieses Tages, nachdem ein Brückenkopf geschlagen worden war und die Panzer im Südosten zur Wolga durchstießen, an diesem Morgen hätten die Kampfverbände ihre Bomben auf die Stadt, auf die Verteidigungsanlagen und Feldbefestigungen geworfen. Die Stukaverbände flogen in dem unmittelbaren Vor den Panzern liegenden Raum und beteiligten die Widerstandsnester, die den Vorstoß zum Stocken zu bringen drohten. Im gleichen Augenblick aber wurden die Zerstörerverbände eingesetzt, die im Tiefflug unterbrochen vom Morgen bis zum Abend die Stellungen der Sowjets beharkten und denen es allein möglich war, auf die gegnerische Infanterie einzuwirken, die in zahllosen Löchern, in den Balkas, lagen. Es sei schwer möglich, Infanterie, die in solchen Löchern liege, durch Bomben allein zu vernichten. Wohl aber hätten sich die Schlachtflieger bei dieser Gelegenheit unendlich verdient gemacht und oft genug seien sie von der Infanterie als Helfer begrüßt worden.

Roosevelts Sonderbotschafter als Finanzdieber

Ein Charakterbild Wendell Willkies, der Stalin besucht

(Eigene Meldung des HB)

Berlin, 18. September.

Den Besuch Wendell Willkies in Kuibyschew, dem gegenwärtigen Sitz der Sowjetregierung, wird Stalin kaum als Ersatzleistung für ausbleibende Hilfe begrüßen. Willkie, der sich zur Zeit als Globetrotter durch die Länder des Nahen Ostens bewegt, ist bekanntlich der einzige Wahlgegner und jetzige Sonderbeauftragte Roosevelts, reist aber zur Zeit als „Privatmann“ von Hauptstadt zu Hauptstadt.

Ein genauer Kenner der Verhältnisse und Drahtzieher in USA, A. W. Hafeld, gibt soeben in einer Berliner Zeitung ein Charakterbild Willkies, das ihn als einen skrupellosen Finanzdieber entlarvt. Willkie hat es verstanden, auf Kosten der amerikanischen Verbraucher als Präsident der Commonwealth Southern Elektrizitätsgesellschaft riesige Geschäfte zu machen und unter Verquickung politischer und finanzieller Manöver auf einen Schlag 23 Millionen Dollar zu verdienen. Das war die Summe, mit der Roosevelt glaubte, seinen Rivalen um das Präsidentenamt abfinden zu können. Willkie ist ein Schüler Bernhard Manasse Baruchs und wechselt von

Oberleutnant Tidick schilderte dann kurz, wie es auf einem Feldflugplatz in der Steppe aussieht und welche unmittelbare Bedeutung selbst in ganz kleinen Räumen der Einsatz der Luftwaffe zum Beispiel für die Führung der Panzer haben könne. Sie hätten auf dem am weitesten nach Stalingrad vorgeschobenen Feldflugplatz, unmittelbar am Don, ganz dicht an dem Ausgangspunkt dieses ersten Vorstoßes, der zur Wolga führte, gelegen, an einem Streifen, der von den Landsorten den Namen Bauernwurst bekam. Die Zelte verkrüchten sich wenn möglich in den Balkas, sonst läge alles vollkommen offen. Es sei Platz genug, Hunderte von Flugplätzen anzulegen, denn die Steppe sei zum großen Teil vollkommen eben. Das trockene Steppengras und das Wermutkraut gebe ihnen das Gepräge, es sei so trocken, daß es sich leicht entzündet. Wenn man fliege, sehe man oft bis zu drei Steppenbrände, die sich irgendwo mit rasender Geschwindigkeit im Gelände bewegten, oft so schnell, daß nur das Gras wegbrenne und die dickeren Kräuter stehen blieben.

Das Klima habe sich in diesen Zeltlagern oft schon recht unangenehm ausgewirkt. Einer Tagestemperatur bis zu 45 Grad im Schatten standen am Tage nach dem Beginn der letzten Kämpfe am 24. Juli Nachtfrostgefühle gegenüber. Der Flieger habe die Endlosigkeit der Steppe mehr erkennen können als es der Mensch auf dem Boden vermochte. Wie auf einem Teller spielten sich, von oben gesehen, die Panzerschlachten ab. Mit einem Blick war der Erfolg des Luftwaffeneinsatzes in den zahllosen dort zerstört umherliegenden Flugzeugen zu sehen. Als der erste Vorstoß bis zur Wolga glücklich gewesen sei, setzten bereits in der gleichen Nacht die Kampfverbände ihre Bomben an; 48 Stunden lang habe Stalingrad unter dem rollenden Einsatz der Luftwaffe gelegen. Man müsse sich einmal einen Feldflugplatz der Stukas ansehen, um auch nur

einer Schiebung in die andere. Neuerdings gilt er, wie es in amerikanischen Zeitungen heißt, als Anwärter auf die Leitung des Kriegsproduktionsamtes der USA. Die Betrauung mit diesem Posten soll der neue Preis sein, mit dem Roosevelt sich seinen Rivalen gefügig macht. Da Willkie aus seinen verschiedenen Posten riesige Gewinne zufließen, für einen einzigen Aufsichtsposten, den der Fox-Film-Gesellschaft z. B. jährlich die Kleinigkeit von 250 000 bis 500 000 Dollar, muß ihm Roosevelt schon etwas Besonderes anbieten.

Nur in einem Lande unbegrenzter Möglichkeiten können solche Korruptionen und Bestechungsmethoden unter den Prominenten der Nation betrieben werden, ohne daß sie in der Versenkung verschwinden. Als eventueller Anwärter des Kriegsproduktionsamtes der USA wird er von Stalin sicher einen dicken Auftrag mit über den großen Teich nehmen können. Die Berliner Nachtausgabe spricht im Anschluß an den Privatbesuch Willkies in Kuibyschew von einem neuen Beweis des Zusammenhangs zwischen Bolschewismus und plutokratischen Ausbeutern.

10000 indische Polizeistationen unbrauchbar

Politischer Druck verursacht Wirtschaftsschäden / Gandhis Sohn verurteilt

Lissabon, 18. Sept. (Eig. Dienst.)

Zu den letzten Meldungen über neue Verhaftungen, Terrormaßnahmen und Gewaltakte der Engländer in Indien, von denen u. a. auch Gandhis Sohn, Firoze Gandhi, betroffen wurde, der zu einjähriger schwerer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, sind die Nachrichten interessant, die aus Japan über die Ausbreitung der Aufstände und die dadurch verursachten Schäden auf wirtschaftlichem Gebiet kommen. Danach sind von den aufständischen Indern allein im Ganges-Tal neben Hunderten von Postämtern und Bahnhöfen an die 10000 Polizeistationen unbrauchbar gemacht worden. 350 Fabriken in allen Landesteilen mußten auf Grund der vaterländischen Erhebung in den letzten Wochen ihren Betrieb einstellen. Besonders fühlbar ist die Streikbewegung in den Bezirken von Ahmadabad, Bombay und Kalkutta. Nach englischen Berichten lagen allein in Ahmadabad 13 Fabriken, von denen jede über 1000 Arbeiter beschäftigt, seit fünf Wochen ohne Unterbrechung still. Es besteht Grund zu der Annahme, daß die verursachten Schäden noch ein weit größeres Ausmaß haben, als von den Engländern zugestanden wird.

Eine weitere bisher im Hintergrund gebliebene Verstärkung erhielt die Freiheitsbewegung durch die Bauern, die sich bereits in zehn verschiedenen Gebieten erhoben haben sollen. Mit zunehmender Schärfe erschließen sie sich den Ideen des Nationalkongresses und greifen ebenso wie große Teile der indischen Armee, nunmehr aktiv in den Freiheitskampf ein.

Der britisch-indische Arbeitsminister, Dr. Ambedkar, ging in einer Rede in der Zentralversammlung in Delhi sogar so weit, zu erklären, daß sich selbst innerhalb der Kongresspartei geheime Organisationen gebildet hätten, wie z. B. die Hindustan Republican Army, deren Programm Aufstände unter Anwendung von Gewalt und Sabotage seien. Bei derselben Gelegenheit erklärte der britisch-indische Justizminister, daß es das einzige Ziel der Kongressbewegung sei, die Verwaltung und damit die Kriegführung in Indien lahmzulegen, und diese Bewegung wolle der Kongress als Blitzkrieg nach dem Muster der Achenmächte durchführen.

Wie eine Illustration zu diesem Ausspruch

wirkte eine Nachricht aus Bombay, wonach in Ahmadabad sieben Beamte der Stadtverwaltung und vier ehemalige Stadträte von den Engländern verhaftet wurden. Es wurde angeblich der Versuch unternommen, das Gebäude der Stadtverwaltung in Ahmadabad in Brand zu setzen. Auch in Surat in der Bombay-Provinz wurde ein Mitglied des Stadtrates verhaftet.

Generalmajor Buck gefallen

Berlin, 18. Sept. (HB-Funk.)

Bei den schweren Kämpfen im Raum von Noworossijsk fiel am 6. September 1942 der Kommandeur einer Infanterie-Division, Ritterkreuzträger Generalmajor Albert Buck. Am 19. August 1942 fiel im Kampf gegen den Bolschewismus Ritterkreuzträger Hauptmann Hans Vohrburger, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment.

Neues in wenigen Zeilen

Neue Ritterkreuzträger. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann d. R. Hermann Spandau, Bataillonskommandeur in einem Inf.-Regt.; Hauptmann Hugo Roos, Kompaniechef in einem Inf.-Regt.; Hauptmann Hans Klammann, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regt.; Hauptmann Buesen, Führer in einer Fernaufklärerstaffel; Oberleutnant d. R. Gottfr. Kupsch, Schwadronführer in einer Radfahr-Abteilung; Leutnant Semelka, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader; Oberwachmeister Karl Pfeundner, Zugführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung.

Für die gefallenen Deutschen und Rumänen. Auf der Donau-Insel Ada-Kalen fand eine Gedenkstunde für die Heldensöhne des rumänischen und deutschen Volkes statt, die im Kampf gegen den Bolschewismus gemeinsam den Tod gefunden haben.

Neuer Leiter der Dopulavoro. Zum Leiter der italienischen Feierabendorganisation Dopulavoro wurde vom Duce der Inspektor der faschistischen Partei, Dino Gusatto Bonsembiante ernannt. Den Posten eines Generalsekretärs des Dopulavoro erhielt der bisherige Hoheitsträger der faschistischen Partei in einer Provinz, Vittorio Ortali.

König Faruk erkrankt. Wie amtlich aus Kairo mitgeteilt wird, ist König Faruk plötzlich erkrankt. Sein Gesundheitszustand erwecke einige Besorgnisse. Das große Fest des 1000jährigen

annähernd eine Vorstellung zu gewinnen, was in einem solchen Falle ein rollender Einsatz bedeute. Es verging dort nicht eine halbe Stunde, in der nicht ein Verband startete, und ebenso viele Landungen von zurückkehrenden Verbänden vor sich gingen. Der Platz war oft in eine riesige Staubwolke gehüllt, so daß nach dem ersten Start der zweite Verband warten mußte. Wenn der zweite Verband startete, kreuzte dann schon der zurückgekehrte Verband über dem Platz, um zur Landung auf das Verziehen der Staubwolken zu warten. In ähnlicher Form spielte sich dies bei den schweren Kampfverbänden, den Zerstörern und den Schlachtfliegern ab, die hier außerordentlich dankbare Aufgaben fanden.

Bei der engen Zusammenarbeit mit dem Heer und angesichts der unmittelbar notwendigen Unterstützung, der oft nur wenig Zeit zur Verfügung stehe, um eine Gefahr wirksam zu erkennen und zu bekämpfen, komme es in hohem Maße auf die Aufklärer an. Und hier wiederum sehr stark auf diejenigen Verbände, die unmittelbar mit den Erdtruppen zusammenarbeiten. Oberleutnant Tidick sagte, er sei bei einer Nahaufklärertruppe geflogen, die den Vorteil habe, in Höhen bis zu 300 und 400 m und auch noch tiefer eingesetzt zu werden und die den einzelnen Mann am Boden erkenne. Was dabei geleistet worden sei, sei schwer in wenigen Sätzen zu sagen. Als Beispiel führte Oberleutnant Tidick an, daß es unten Truppenführer gegeben habe, die ausschließlich ihren Einsatz nach den Meldungen aus der Luft steuerten. Die Aufklärer standen durch Funkspruch in Verbindung mit den Panzern. Oft habe sich eine Kampfhandlung in Form einer Funkreportage abgespielt, die man auf dem Gefechtsstand, bei der Befehlsstelle der Panzer oder bei anderen Dienststellen verfolgen konnte. Wenn der Aufklärer eine sowjetische Panzeransammlung in größerer Stärke festgestellt habe, die infolge der Geländebeschaffenheit unseren Panzern noch nicht sichtbar sein konnte, so führte er unsere Panzer heran, um die feindlichen überraschend anzugreifen zu können. Solche Dinge habe es täglich laufend gegeben, sie seien charakteristisch für die enge Zusammenarbeit zwischen Heer und Luftwaffe. Die sowjetische Luftwaffe habe sich, nachdem sie etwa eine Woche vor diesem ersten Schlag der Luftwaffe Angriffe auf deutsche Flugplätze versucht, blutige Köpfe geholt. Hierbei sei der größte Teil der angreifenden Flugzeuge verlorengegangen. Nach diesem Zeitpunkt habe die sowjetische Luftwaffe eine ganze Weile nicht mehr allzuviel von sich reden machen können. Die Jäger hätten sich in diesen ersten Tagen fast nur noch in größeren Verbänden gegen deutsche Stukaangriffe gewandt. Unsere Aufklärer hätten die Möglichkeit gehabt, außerordentlich kühn selbst in dem Raum östlich der Wolga in geringer Höhe zu fliegen. Die Aufklärer hätten es fertig gebracht, jenseits der Wolga und dort, wo noch feindliche Flugplätze waren, massierte Angriffe zu fliegen und die Plätze abzuräumen. So habe Ritterkreuzträger Kroll an einem Tage bei zwei Flügen 15 feindliche Maschinen am Boden zerstört bzw. in der Luft abgeschossen. Vor etwa einer Woche hatten die Bolschewisten sehr starke Luftwaffenkräfte nachgeschoben, und zwar überwiegend Jäger. Mit diesem Augenblick sei der Luftwaffenstart über Stalingrad wesentlich größer, aber auch gefährlicher geworden.

Dennoch beherrschte die deutsche Luftwaffe aller Gattungen ständig den Luftraum. Unmittelbar über den Panzern, die im Kampf standen, flogen die Zerstörer und Schlachtflugzeuge, warfen Bomben und schossen mit ihren Bordwaffen. In der Höhe darüber kletterte der H-Aufklärer, über diesen flogen gleichzeitig die Stukas und darüber die Kampfverbände. Oft sei es bei dem Einsatz bei Stalingrad so gewesen, daß die Rauchwolken, die sich über der Stadt erhoben den Einsatz der Luftwaffe erschwerten, weil das Ziel nicht mehr genau ausgemacht werden konnte. Der Flieger wußte nicht, was in dem Ölkamm alles herumflog. Dicht nebeneinander stürzten Stukas, sausten Schlachtflieger und Jäger vorbei, man mußte aufpassen, um Zusammenstöße zu vermeiden, so ungeheuer war der Einsatz. Dem Feind sei im wesentlichen nur die Nacht überlassen worden, wo er, wie früher bei Woronesch und ähnlichen Punkten, mit verhältnismäßig langsamen Maschinen herüberkam und vorwiegend die Don-Übergänge zu treffen versuchte, ebenso unsere Flugplätze.

Bestehens der muslimanischen Universität Al Azhar in Kairo, das für Samstag in Aussicht genommen war, wird bis zur Wiederherstellung des Königs verschoben, was den Engländern sehr in den Kram paßt.

General Hertzog schwer erkrankt. Der ehemalige Ministerpräsident Südafrikas, General Hertzog, ist, englischen Meldungen aus Kapstadt zufolge, schwer erkrankt und mußte in aller Eile in ein Krankenhaus in Pretoria übergeführt werden. General Hertzog, der im 75. Lebensjahr steht, soll sich in der letzten Zeit mit der Absicht getragen haben, als Gegner von Smuts wieder aktiv in das politische Leben einzutreten.

Der japanische Vizeaußenminister. Auf Grund eines Beschlusses des Kabinetts wurde Kumaichi Yamamoto zum Vizeaußenminister ernannt. Kumaichi Yamamoto ist 33 Jahre alt und seit 1920 im Außenamt mit verschiedenen Auslandsposten tätig, zuletzt als Direktor des Ostasienbüros, zuvor als Direktor der Handelsabteilung des Außenamtes.

An der bolivianisch-argentinischen Grenze. Anlässlich der Eröffnung der Arbeiten zu der neuen Eisenbahnlinie von Yacuiba nach Santa Cruz de la Sierra traf auf bolivianischem Boden der argentinische Staatspräsident Castillo mit dem bolivianischen General Fenjandrins zusammen. Die neue Bahnlinie ist 525 Kilometer lang. Die Bauzeit wurde auf zwei Jahre veranschlagt.

geben, d
bis auf
Eben
freundli
anzubiet
Jungel
Schallpl
irgendw
„Song“
streute,
die scho
ihre viel
Linie au
Unsere
englische
mophon
gezerrt,
Neckarv
nar ganz
1942 leb
schen M
müchten
derauer
und wu
duidsam
selben 2
braucht,
zu werf
delschlag
irgendw
man mit
sein kan
Die A
weil die
Nachbar
rig Met
Schlack
noch im
gebnlos
Nachbar
über gut
fall. Kei
platte d
began
die ged
der bege
das war
„Jungen
kann ma

„Stien
Der R
Runder
der Füh
schrift“
Wortes
folgedes
deutscher
nung get

Men
R o m o

30. Fort
Er war
Georg n
Georg n
Er konn
losen Sc
schaurig
leichter.
Wand ei
dem Sch
am Ufer
schrock
mochte
bracht.
es wurde
unter ihr
Da schw
welches,
gesagt, d
ben im S
rasche B
schen un
len Po
Dann wi
Mutter i
recht! W
Kirchwe
ken, wie
Dann v
vater, w
der Wint
nach, wi
hier vers
würde d
zanken, d
wollte.
Aber d
Fester s
Wenn er

Groß-Mannheim

Samstag, den 19. September 1942

Schallplatte „Junger Hund“

Sonne, Sand, September... Ja, es war an einem dieser Tage. Am Neckarufer angelten vereinzelte Männer Geduld und Fische. Das Wasser floß friedlich und arglos. Man pustete die Mannheimer Stadtluft aus und schwellte den männlichen Brustkasten, soweit der Vorrat reichte, um frischere Neckarluft einzuheimsen. Eben war man im Begriff, so etwas wie einen Handstand zu versuchen — vielleicht imponierte das dem blonden Mädchen „von nebenan“ —, da hörte man einen jungen Hund juxxen. „Verzeihung!“ dachte man erschrocken, „haben wir vielleicht auf Ihren jungen Hund getreten?“ — Aber wo war denn der junge Hund? Die Bergstraße schimmerte von ferne herüber. Wir spähnten scharfen Auges zu den jungen Strandgästen hinüber, die den „jungen Hund“ so wimmern ließen. Vielleicht kann man ihm was zu futtern

An diesem Wochenende sammelt der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen für das Kriegswinterhilfswerk. Wenn die Männer und Frauen dich um deine Spende bitten, dann denke einmal an die gewaltigen Aufgaben, die sich die Heimat im Kriege gestellt hat.

geben, damit er aufhört? Es ging einem sacht bis auf den musikalischen Magenerv.

Eben wollten wir aufstehen, um einen freundlichen Rat über Hundepflege kostenlos anzubieten, als wir entdeckten, daß der „junge Hund“ eine niederträchtige schwarze Schallplatte war, eine Konservemusik, die irgendeinen schlappweichen englischen „Song“ in die ahnungslose Neckarrunde streute, einen dieser arroganten Salonbluffer, die schon summten, als die Tommies noch ihre vielbesungene Wäsche an der Siegfried-Linie aufhängen wollten.

Unsere werten Strandgenossen haben diesen englischen Blindgänger der tönenden Grammophonindustrie offenbar aus der Mottenkiste gezerrt, um ihre Unmusikalität vor allem Neckarvolke darzutun. Es war ihnen offenbar ganz entgangen, daß wir im Kriegsjahr 1942 leben und die Stimme irgendeiner britischen Miß Mager von ganzem Herzen missen möchten. Sie sahen erstarrt aus runden Kinderaugen dem resoluten Einspruch entgegen und wunderten sich sichtlich über die Unduldsamkeit dieser Welt, die sich aus demselben Tommylager, das die Nächte mißbraucht, um Bomben auf Frauen und Kinder zu werfen, nicht auch noch langweilige Duddelchläger ins Ohr flüstern lassen möchte, irgendeinen dieser wackligen Steppesänge, die man mit dem Junxen Junger Hund verwechseln kann.

Die Angler in der Nähe sahen böse drein, weil die Fische nicht ablassen. Meine blonde Nachbarin schleifte ihre Lagerdecke um fünfzig Meter seitwärts, um der englischen Schlackerstimme zu entgehen, die offenbar noch immer auf einem zähen Beefsteak ergebnislos herumkaute. Ein älterer Herr in der Nachbarschaft sprach vernehmlich etwas über guten Takt und fand englischen Beifall. Kein Wunder, daß die britische Schallplatte doch schließlich hustete, zu kratzen begann und eiligst verstummte. Sollten Ihnen die gedankenlosen Leute mal irgendwo wieder begegnen, so erinnern Sie sich bitte: aha, das waren die Unmusikalischen mit dem „jungen Hund“. Obriens, auch „junge Hunde“ kann man erziehen...

„Stenographie“, nicht „Kurzschrift“

Der Reichsinnenminister weist in einem Rundschreiben vom 20. Juli d. J. darauf hin, daß der Führer statt der Bezeichnung „Kurzschrift“ ausschließlich die Verwendung des Wortes „Stenographie“ angeordnet hat. Infolgedessen soll auch bei Neudrucken im deutschen Schrifttum dieser Vorschrift Rechnung getragen werden.

Menschen vom Berge

Roman von Gustav Renke

Copyright by Knorr & Hirth, München 1941

30. Fortsetzung

Er war nur im Weg, das merkte er. Der Georg mochte ihn nicht, und er mochte den Georg nicht. Diese Vorstellung peinigte ihn. Er konnte nicht anders, er stieß einen wortlosen Schrei, ein Aufheulen aus. Es klang schaurig in die Nacht, doch nun war ihm leichter. Der Schrei hatte Widerhall an der Wand einer nahen Badehütte geweckt, aus dem Schilf stieg etwas rauschend auf, und am Ufer plätscherte es. Hansi war fast erschrocken — wenn das jemand gehört hatte, mochte er meinen, hier würde einer umgebracht. Aber es war niemand in der Nähe; es wurde wieder still. Und jetzt rauschte es unter ihm, so stark, daß er die Füße einzog. Da schwamm ein großes Tier, er wußte nicht welches. Ein Bub vom See hätte ihm sofort gesagt, daß das der Fischotter sei, der drüben im Schilf seine Röhre hatte. Durch die rasche Bewegung kam Hansi fast ins Rutschen und wäre um ein Haar von dem schmalen Pfostenkopf abgeglitten. So, schön! Dann war der Hansi ertrunken. Und die Mutter hätte geweint. Geschah ihr schon recht! Warum ging sie mit dem Georg auf die Kirchweih? Er berauschte sich an dem Gedanken, wie die Mutter um ihn geweint hätte. Dann wäre er tot gewesen. Wie der Großvater, wie das Hannerl. Seit jener Nacht in der Winterwaldhütte dachte er oft darüber nach, wie das sei, das Sterben. Wenn er jetzt hier versank, von diesem Pfosten glitt, dann würde der Georg nicht mehr mit der Mutter zanken, daß sie aus dem Buben was machen wollte.

Aber den Gefallen tat er dem Kerl nicht. Fester setzte er sich auf den Pfosten zurecht. Wenn er davonlaufen würde! Das war noch

„Da muß mal wieder der Maler her!“

Nicht zuviel verlangen / Private Wünsche zurückstellen

Jeder weiß heute, wie die deutsche Wirtschaft angespannt arbeitet, um unseren Soldaten die Waffen zu schaffen, die Versorgung des Volkes in Gang zu halten und den Sieg vorzubereiten. Jeder müßte deshalb auch wissen, daß seine persönlichen Wünsche demgegenüber zurückzutreten haben. Trotzdem wird die Hausfrau, die gewohnt ist, ihre Wohnung sauber und frisch zu erhalten, wird der Hauswirt immer wieder daran denken, daß der Maler kommen muß, wenn eine Decke dunkel, eine Tapete fleckig oder rissig, ein Fußboden abgetreten, Türen oder Fenster abgegriffen erscheinen oder sich Schäden im Hause zeigen. Das Malerhandwerk hat solche sorgsam Hausfrauen und umsichtigen Hauswirte immer zu seinen besten Kunden gezählt und gerne in jeder Hinsicht ihre Wünsche befriedigt. Auch jetzt im Kriege sollen Wohnungen und Häuser nicht verwahrlosten oder in Verfall geraten, und der Maler will dazu helfen, soweit er irgend in der Lage ist. Das ist aber heute nicht mehr so möglich, wie die Hausfrau oder der Hauswirt es glauben oder wünschen.

Das Malerhandwerk hat heute zuerst für den kriegs- und lebenswichtigen Bedarf zu arbeiten. Arbeiten für die Wehrmacht, für die Rüstungsindustrie, für die dringendste Versorgung, für Lazarette, für Fliegerbeschäden gehen unbedingt vor und erfordern den Löwenanteil der verfügbaren Arbeitskräfte und Werkstoffe. Privatarbeiten sind nicht verboten, aber nur in wirklich dringenden Fällen können dafür Arbeitskräfte und Werkstoffe freigestellt werden, z. B. wenn eine Dringlichkeitsbescheinigung der zuständigen Bau-polizei vorliegt.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Zusammenstoß. Beim Umrangieren eines Motorwagens der Linie 4 an der Endhaltestelle Feudenheim stieß dieser auf einen Kraftwagen, der erheblich beschädigt wurde. Personen kamen nicht zu Schaden.

Tausender gezogen. Auf dem Marktplatz wurde gestern mittag von dem Straßenbahnschaffner Alois Schober beim Glücksmann ein Tausender gezogen. Das Glück hat sich hier einen Vater von vier Kindern ausgesucht, dem die unerwartete Gabe höchst gelegen kommt. — Vielleicht bist du der nächste Glückliche. Darum: Geh am Glücksmann nicht vorbei!

In den Ruhestand. Berufsschullehrer Jakob Dehous an der Neben-Gewerbeschule Mannheim tritt nach Überschreitung der Altersgrenze und wegen leidender Gesundheit in den Ruhestand. Dehous war seit 1909 in Mannheim als Lehrer erfolgreich tätig; seit 1923 unterrichtete er hauptsächlich Lehrlinge des Bäcker-gewerbes. Schule und Handwerk sehen den verdienten Schulmann untern scheiden. In einer schlichten Feierstunde wurde dem Scheidenden die Urkunde seiner Zurechensetzung mit dem Dank des Führers an ihn durch Direktor Schweizer über-reicht.

Eignungsprüfungen für den Bühnenberuf. Am Dienstag, 22. September, finden in der Hochschule für Musik und Theater die diesjährigen Herbst-Eignungsprüfungen für Oper, Operette, Schauspiel und Tanz statt. Bewerber haben umgehend die erforderlichen Unterlagen einzureichen und sich anzumelden. Auskunft erteilt die Verwaltung der Hochschule — Schalter 1 — E 4, 12/17 (Tel. 24051).

Kaff-Sammliergruppe. Nächste Tauschrunde der Briefmarkenfreunde Sonntag, 20. September ab 10 Uhr im Hansaal der „Harmonie“. — Tauschgelegenheit. Verkauf von Neuheiten. Gäste willkommen.

Achtung Jungvolk, betrifft WHW-Reichsstraßensammlung. Bei dem heute 17 Uhr auf der Dreiecksinsel zwischen Straßenbahndepot und OEG-Bahnhof stattfindenden Schülerringen erhält jeder Teilnehmer für einen Sieg eine künstlerisch ausgeführte Bildkarte ausgehängt. (Pflicht Sportbekleidung). Karl Wunsch, Bannschwarz.

Das EK II erhielt Obergefr. Emil Lärge, Wallstadt, ferner Obergefr. Erwin Zufänger, Käferal, Wotanstraße 187, und Gefr. Joh. Bierenstiel, Sandhofen, Schönauer Straße 18.

Das Kriegsverdienstkreuz II. Kl. mit Schwertern wurde dem Obergefr. Willi Kohl, Fahrstraße 31, verliehen.

Die Reichsorganisation des Malerhandwerks, der Reichsinnungsverband, hat mit den zuständigen Reichsstellen und dem Generalbevollmächtigten für die Bauwirtschaft jetzt eine „Arbeitsanweisung für Malerarbeiten an und in Bauten und an Holzmöbeln“ herausgegeben, in der die Arbeiten und Arbeitsausführungen angegeben sind, die zukünftig überhaupt noch ausgeführt werden dürfen. Jeder Maler, der sich nicht nach diesen Vorschriften richtet, macht sich strafbar. Aber nicht nur der Maler allein. Auftraggeber, die vom Maler mehr verlangen, als nach der „Arbeitsanweisung“ zulässig ist, müssen gemeldet werden. Es darf kein Kilogramm Werkstoff und keine Arbeitsstunde für Dinge aufgewendet werden, die heute nicht unbedingt notwendig sind.

Wenn in Fällen, deren Dringlichkeit anerkannt ist, nur eine ganz einfache Arbeitsausführung angewendet wird, dann muß sich der Auftraggeber damit begnügen; denn auch diese einfache Arbeit, sauber, sorgfältig und fachmännisch richtig ausgeführt, sieht gut aus und erfüllt zunächst ihren Zweck. Eine Hausfrau oder ein Hauswirt, die etwa glauben, sie könnten sich durch „Schwarzarbeiter“ anderweitig helfen, müssen sich darüber klar sein, daß sie sich hier nur in Gefahr begeben, denn solche unzulässigen Selbsthilfeversuche werden vom Beruf und der Polizei scharf verfolgt.

Wir müssen uns im Rahmen des heute Möglichen bescheiden, in dem Bewußtsein, daß solche Verzichtleistung selbstverständlich ist und einen, wenn auch sehr kleinen Beitrag zum endgültigen Sieg darstellt.

Wir gratulieren Landwirt Friedrich Schrepp I., Ledenburg, Schützberg, becht heute seinen 83. Geburtstag. Seinen 80. Geburtstag konnte Ernst Henz, Rheinhäuserstraße 77, feiern. Fuhrunternehmer Johannes Ernst, Käferal, Rebenstraße 87, beging sein 70. Wiegenfest, der Inhaber des Schiffahrts-Büros Nord-Ost im Jungbusch, Ferdinand Schölch, seinen 60. Geburtstag, Gesg. Fr. Nelly Krämer, P 2, 2. Die Jubiläen verzieht schon 22 Jahre ihren anstrengenden Dienst als Bedienerin in der „Landkutsche“.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern heute Weckmeister a. D. Karl Geiger und Frau Emilie, geb. Funk, Sandhofen, Sandhofer Straße 217.

So antwortete Karlsruhe Churchill

Jeder spendete 177,43 Pf. am 1. Opfersonntag. Jeder Schlag, den wir empfangen, wird uns nur noch entschlossener, noch unerbittlicher und noch härter machen.“ Diese Feststellung des Gauleiters in seiner Brandmarke des britischen Terrorangriffs auf Karlsruhe konnte nicht eindrucksvoller bestätigt werden, als durch die beispielhafte Opferbereitschaft der Karlsruher Bevölkerung am 1. Opfersonntag, 6. September. Im Kreis Karlsruhe spendete jeder Einwohner im Durchschnitt 177,43 Pf.

Das Gesamtergebnis des Opfersonntags in Baden und Elsaß betrug 1 424 693,77 RM gegenüber 970 117,66 RM im Vorjahr. Es konnte also eine Erhöhung um 454 576,11 RM oder 46,85 Prozent erzielt werden. Baden hat mit 1 141 868,55 oder 179,76 Pf. pro Kopf bei einer Steigerung von 45,41 Prozent wiederum den größten Anteil. Das Elsaß spendete 282 797,22 RM oder 88,47 Pf. pro Kopf. Trotz der Steigerung von 40,87 Prozent erreichte der Elsaß nur 51,83 Prozent des Badens.

Bei diesem schönen Erfolg des 1. Opfersonntages dürfen wir jedoch nicht stehen bleiben. Das Ergebnis der 1. Reichsstraßensammlung am 19. und 20. September muß alle bisherigen Ergebnisse übertreffen und den plutokratischen bolschewistischen Feinden die Unzerstörbarkeit der deutschen Einheit beweisen.

Heidelberg. In Eichtersheim wurde der Landwirt Blankenhorn durch einen Farnen an die Wand gedrückt und erlitt dabei schwere Verletzungen.

Stoßach. Das dreijährige Mädel des Einwohners Fischer von Heudorf geriet unter einen

Unterstützt das Laienschaffen im Reservelazarett!

Wiederherstellung der Gesundheit und Wiedererlangung der Arbeitsverwendungsmöglichkeit sind oberstes Ziel ärztlicher Soldatenbehandlung.

Es gilt nicht nur, erkrankte Organe zu heilen, sondern es müssen auch frühzeitig die seelischen Kräfte des verwundeten Soldaten geweckt werden, um ihm die Freude an körperlicher Leistung wiederzugeben. Im Reservelazarett erfüllt das Laienschaffen das wesentliche Bedürfnis, den verwundeten und genesenden Soldaten geistig anregend und wertvolle Betätigung zu vermitteln. Das Laienschaffen dient nicht nur der Freude und Unterhaltung, sondern auch der rascheren Überwindung körperlicher und seelischer Schäden.

Es ist daher sehr zu begrüßen, daß das Deutsche Volksbildungswerk der NSG „Kraft durch Freude“ für diese Arbeit bereitwillig die entsprechenden Lehrkräfte zur Verfügung gestellt hat. Laienschaffen und Bastelarbeiten werden die behandlungsfreie Zeit der Verwundeten ausfüllen. Um aber allen Wünschen der verwundeten und erkrankten Soldaten entsprechen zu können, richten wir an die Bevölkerung Mannheims die Bitte, Werkzeuge aller Art, die für Bastelarbeiten geeignet sind, Laubsägebogen und Laubsägeholz, Holzabfälle zur Anfertigung von Spielzeug, Buntpapier, farblose Kacheln usw., soweit genanntes Material nicht benötigt wird, dem Reservelazarett II (Theresienkrankenhaus) überlassen zu wollen. Abgabestelle: NSDAP, Kreisleitung Mannheim.

Was Sandhofen Seelicht

Der deutsche Sport steht am kommenden Wochenende im Dienste des Deutschen Winterhilfswerkes. Aus diesem Anlaß findet in Sandhofen auf dem Bahnhofplatz an der Endhaltestelle der Straßenbahn ein „Ständkonzert“ statt. Es spielt die Feuerwehrkapelle der Zellstofffabrik Waldhof, Werk Mannheim, unter Leitung von Kapellmeister Emonet. Unter der Leitung „Prüf Aug' und Hand“ haben alle Gelegenheit, an einem vom Schützenverein e. V. errichteten Schießstand die Radfahrer-Vereine werden gleichfalls Freude machen. So wird auch in Sandhofen die Ortssportgemeinschaft zeigen, daß man nach wie vor auf dem Damm ist.

Obergefreiter Philipp Allraum, Sandhofen, Obernugasse 3, wurde mit dem EK I ausgezeichnet. Das EK II wurde dem Gefr. Fritz Stensner, Sandhofer Straße 241 verliehen.

Kurze Meldungen aus der Heimat

Wagen und wurde schwer verletzt. Das Kind starb am nächsten Tag. Der Unglücksfall ist um so tragischer, als einige Wochen zuvor das zwei Jahre alte Brüdchen des verunglückten Kindes gestorben ist und die Familie nun ihre beiden einzigen Kinder verlor.

Freiburg i. Br. Beim Hantieren mit einer Pistole löste sich ein Schuß und drang dem 17 Jahre alten Landwirtsohn Andreas Trenkle von Denzingen in die Brust. Schwer verletzt wurde der junge Mann ins Krankenhaus eingeliefert.

Speyer. Hier bekam eine einundachtzigjährige alleinstehende Frau einen Brief, in dem sie aufgefordert wurde, an einer bestimmten Stelle fünfzig Reichsmark zu hinterlegen, widrigenfalls sie ihr Leben verliert habe. Die alte Frau tut das einzig Richtige, sie brachte das geheimnisvolle Schreiben zur Polizei und einige Stunden später war die Briefschreiberin, eine Siebzehnjährige, ermittelt.

hinabzulaufen, als ob er etwas gestohlen hätte.

Zum See! Mein Gott, er wird doch nichts Dummes getan haben! Und ich bin schuld. Ich mit meiner Vergnügungssucht, daß ich zur Kirchweih hab' gehen müssen. Mein Hans! Nun hat mir der liebe Gott den Weg gewiesen, damit ich weiß, daß ich für dich da bin und für sonst nichts auf der Welt. Hans, mein lieber, toter Hans! Unser Kind! Verzeih mir, daß ich's vergessen hab'! Sie klagte sich an, wo doch nichts zum Anklagen war. Sie vergaß, daß sie ein blutwurm Mensch war, dem das Leben noch etwas zu geben hatte. Sie dachte nur an das Kind, das da unten am nachtschwarzen See mit traurigen Herzen umherirren mochte.

Der Hans aber, der Lausbub, fühlte sich gar nicht mehr traurig, sondern sehr sicher, da er die nahende Stimme hörte: Soll mich nur suchen! Zuerst ein' allein lassen und dann sollt' man gleich kommen wie ein Lamm, wenn man „Se, se, Salzlecken“ ruft. Und überhaupt — dachte er weiter —, wenn sie mit dem ungenuten Kerl, dem Millionär, kommt, dann rühr' ich mich gar nicht. Dann bleib' ich hier hocken, und morgen geh' ich nach Amerika und werd' Millionär!

Maria sah den See vor sich, matschimmernd. Der See war still, keine Welle gluckete gegen die Ufersteine. „Hans! Komm zu mir!“

Ganz nah war sie, am Beginn des Landungssteigs. Er krampfte die Hände in das Holz des Pfostens, um nicht aufzuspringen. Er spürte, wie ihm die Tränen kamen, und mußte schlucken. Aber sein Trotz hielt ihn fest.

Sie stand am Ufer. Halb erstickt von aufsteigender Verzeiwung stöhnte sie. „Hans! Mein Bub — mein lieber Bub!“

Da brach die ganze Großartigkeit auseinander wie eine dürre Nußschale. Er schwang sich auf die Bohlen des Steigs hinüber. „Mutterl, ich bin ja da!“

„Und ich bleib' bei dir!“ Sie umklammerte ihn, preßte ihn an sich. Sie gingen heim und hielten sich an den Händen, bis sie vor der Baderkutsche anlangten.

Sie standen vor einem Hause in der Perausstraße, davor war ein schöner Garten mit einem Teich, in dem dicke Fische schwammen. „Nummer vierundzwanzig ist's — aber soviel nobel!“ sagte Maria und warf einen Blick auf den Zettel, den sie aus ihrem Handtäschchen gezogen hatte.

„Schau Mutter, die dicken roten Fische! Ob man die essen kann?“

„Das sind Goldfische, und zum Essen sind sie nicht.“

„Warum denn Goldfische, wo sie doch rot sind?“

„Bub, es geht um dein tägliches Brot, und du denkst an alles andere. Also, in Gottes Namen, lauten wir halt.“ Sie drückte auf einen Knopf an der Gartentür. „Und daß du ordentlich grüßen tust. Und die Schuhe abputzen. Vorhin bei der Frau Apotheker hast den Teppich schmutzig gemacht.“

„Das macht nichts. Sie hat mir eh keinen Mittagstisch gegeben —“

„Vielleicht grad deswegen.“

Zu ebener Erde tat sich ein Fenster auf, ein strubbeliger Mädchenkopf sah heraus. „Was wollen S' denn?“

„Ich möcht' mit der gnädigen Frau Malters sprechen, ich komm' von der Frau Brenner in Bodensdorf.“

Die Strubbelige sagte nichts und verschwand. Nach einer Weile erschien sie im Garten und öffnete die Tür.

„Küss' die Hand, gnädige Frau!“ schrie Hansl. Die Mutter stupfte ihn in die Seite, das Mädel lachte auf.

„Ich bin nicht die gnädige Frau, ich bin das Stubenmädel.“

„Was ist denn das?“

„Sei still!“ fuhr Maria ihn an. „Red erst, wenn du gefragt wirst.“

(Roman-Fortsetzung folgt.)

Die deutsche Linie in Gerhart Hauptmanns Werk

Zur Aufführungsfolge des Nationaltheaters Mannheim / Von Prof. H. Naumann

Mit „Iphigenie in Delphi“ eröffnet das Nationaltheater am Dienstag die Folge von Aufführungen aus Gerhart Hauptmanns Lebenswerk. Es mag Dichter geben, die aus ihrer Zeit zu lösen sind; Gerhart Hauptmann, Zeit- und Altersgenosse des letzten deutschen Kaisers, erfüllte dessen Epoche ganz, ja seine Dichtung zieht wohl die Summe der letzten Jahrzehnte vor der deutschen Erneuerung, ewig umstritten schwankenden Kurses, zwiespalten zwischen einem alten verlorenen Idealismus und einem neuen, vorerst nur erahnten. Nimmt nicht sein Riesenepos „Till Eulenspiegel“ sogar chaotischen Zustand an und wird damit ungewollt zum Symbol und Gleichnis unserer Nachkriegszeit, in der es entstand? Trotzdem zeugte auch dies Werk wieder von unverbrauchtem Schöpferkraft, wurde zu einem Meer, das in Tiefe und Größe Perlen unsagbarer Schönheit birgt: die Wellen der rollenden Hexameter tragen sie zuweilen ans Land. Da Hauptmann ein Dichter ist, ein großer, — nicht nur ein berühmter, die Zeiten überdauernd, weil er seine erfüllte — so äußert sich der Zwiespalt seiner Epoche stilistisch immer wieder in dem bekannten Schwanken zwischen Realismus und Romantik, dramatisch immer wieder im Motiv vom Mann zwischen zwei Frauen und lassen sich Hauptmanns Frauengestalten selbst meist aufteilen in jene zwei Stile, man vergleiche etwa die zweite Frau Henschel und das Rautendelein. Ist nicht gerade sein Gesamtwerk, vor dem aller andere seiner dichten Zeitgenossen, ein wahres Schlachtfeld zwischen Realismus und Romantik? Erfolgt da nicht Stück auf Stück und Schlag auf Gegenstand? Aber bildet nicht manchmal auch ein Einzelstück bei ihm ein solches Schlachtfeld, Hannele etwa oder Pippa? Und wäre dann damit nicht unwillkürlich etwas sehr Überzeitliches erreicht, nämlich jene eigentümlich germanisch-deutsche Linie, welche Wirklichkeit und Mythenwelt von Urbeginn an so seltsam mit einander zu vereinigen weiß?

Der Dichter und gewann aus dieser Enttäuschung das Motiv zur „Versunkenen Glocke“. Wirklich eroberte das Werk erst in unseren Jahren die Bühnen; es ist ja auch unserer Art gemäß, grade aus dem Tragischen die aufbauende und zusammenfassende Wirkung zu erleben. Das ist eine Linie von der Götterdämmerung der Edda bis zum Nibelungenlied, zum Wallenstein und zum Schlageter, und innerhalb seiner naturalistischen Begrenzung im Heldenbegriff stellt sich der Florian Geyer ganz gut in diese Reihe. Es hätte wohl noch eine zweite, aktivere Gelegenheit zu politischer Lebendigkeit in Hauptmanns Werk gegeben: man denke sich den „Bogen des Odysseus“ darin der heimgekehrte Dulder das Erbe der Väter von den fremden Erpressern säubert, in Deutschland der Besatzungszeit gespielt, und man wird der ungewöhnlichen Wirkung sicher sein, die dann ausgestülpert worden wäre. Aber allgemeine Stumpfheit scheute damals solch kühnen Rausch. Der sichere Platz des Dichters in der langen Linie unserer artemischen Kunst ist klar erkennbar. Daß er die ganz wenigen klassischen-deutschen Lustspiele um eines, den „Biberpelz“, für immer vermehrte, war nur möglich, indem zur hohen Beobachtungsgabe und Einfühlungsgabe, zur Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, zum dichterischen

schen Geschick der gütige deutsche Humor sich gesellte. Die echt deutschen Griffe ins Mittelalter sind auch ihm geläufig vom Kaiser Karl bis zum Ulrich von Lichtenstein, vom Armen Heinrich bis zum Hamlet in Wittenberg. Tiefdeutsche Symbolhaftigkeit, ja Transparenz der Geschehnisse, besonders in seinen Künstler- und Kunsthandwerkerdramen, gehört zu Hauptmanns dichterischer Natur, Glocken und Glas, was ebnete auch besser den Weg zum Symbol? Heimatliebe ist bei ihm mythisch-heidnisch durchseelt, das Erdhafte duftet aus allen Poren, und so konnte denn vom „Griechischen Frühling“ bis zur „Iphigenie in Delphi“ auch die Antike bei ihm nicht fehlen, ja sie erschien sogar ganz intuitiv in jener neuen Erkenntnis, derzufolge sie seit jenseits von Odysseus und Wieland dem Schmied, denen beiden auch Hauptmann neues Leben verlieh, mit dem Germanisch-Nordischen untrennbar in eins verschmilzt, so daß nun die gleichen, fromm verehrten Götter unserer frühesten Urzeit unsichtbar über die Bühne schreiten. Unbeschreiblicher Hauch angeborenen Dichtertums umweht sie, grenzenlose Sehnsucht nach Sieg über den Widerstand der stumpfen Welt rufen sie in uns wach, entsprechend dem tiefsten Wesen der Hauptmannschen Dichtung überhaupt.

Herbst

VON WILHELM VON SCHOLZ
1.
Schnitz du dich heute, da noch Sommer ist,
schon nach des goldnen Herbstes lesem,
wie nach der Bitterkeit der frischen Nüsse,
die eben reifen, nach des Landweins Herbe,
der noch in Trauben schwillt, nach erster Kühle,
wenn du dem Lichte nachsteigst auf die Höhen,
wo es im Morgenrot zur Reise rüstet
und Abendfrühe dir die Wege kürzt?

Brich auf, brich auf! Dein Freund, der Herbst
ist schon
voran den Bergen zu. Von klaren Gipfeln
ruft er dir Gruß hoch über Tal und Sommer,
daß du noch vor dem Winter Wanderglück
einbringen sollst, verdummes, in die Scheuern?
II.
Still ist die Luft und rein. Bald hat das Jahr
sein Blüh'n durchzogen, wirft schwindend
Frucht um Frucht
von jedem Zweig und Ast als sein Vermächtnis
der tragend mütterlichen Erde zu.
Wenn du in Körben dann die Ernte sammelst —
was weiß der Baum, aus dessen dichten Ästen
die Gaben wie aus gültigen Händen fallen?
was weiß die Erde, die still ihrer wartet?
Sie werden deines Raubes nicht gewahr.
In tausend unbekanntes Baumgeschlecht
sei ihre Frucht — die süß für dich gereift.

Wiedersehen mit meinem Sohn / von Heinz Emunds

Selbst wenn man nach 17 Monaten zum ersten Male wieder durch die Straßen der Heimat geht, — das schwere Feldgepack drückt darum doch nicht minder. Und die Erwartung manchmal noch etwas oben drauf. Aber wie mir dann die Sonne so mitten ins Gesicht schien, und eine müde Haarsträhne vor meinem Auge aufblitzte, da tat es in mir einen Sprung, und ich mußte an ein anderes Haarschöpflein denken, so blond wie Gold, wie ein lustiges Gift. Und dieses Haar gehörte zu meinem Söhnchen, das ich jetzt wiedersehen sollte. Als ich damals ging, war er zwei und ein halbes Jahr alt gewesen, mußte jetzt also ein strammes Büschlein sein. Wenn ich nachher durch unser Vorgärtchen ging, würde er mir wohl an der Hand seiner Mutti strahlend entgegenkommen. Ach wo, strahlend ist gar kein Ausdruck für meinen Imele.

„Mein Junge, mein Imele! Ach du lieber Bub, komm her, du lustiges Teufelchen. Dududu.“
Päng, da kam die Ernüchterung! Als ich ihm meinen väterlichen Empfangskuß ausdrücken wollte, packte er mich an der Nase, sah mich gelassen an und sagte bloß:
„Sofort herunterlassen!“
Vorher machte mir die Sache Spaß. Er erkannte mich nicht mehr. Na ja, das Bärtchen —
„Und ich bin kein Imele! Ich heiße bitte Achim! Nur meine Mutti und unser Pappi dürfen Imele sagen!“
Mit nicht geringem Stolz konstatierte ich, daß er Pappi zu mir sagte, nicht etwa Vati. Daß er mich im Grunde also noch zärtlicher beachte als eine „Mutti“. Dann wollen wir also dazu übergehen, uns gegenseitig bekanntzumachen. Ich sage mithin:
„Mein lieber Sohn: Ich bin euer Vater!“
„Nein! Unser Pappi ist im Krieg!“
Nein, einfach nein! Da hörte sich denn doch alles auf. Vom eigenen Sohn verleugnet! Hahaha, ein schöner Witz, wenn ich das später mal erzählen werde. Aber erst wollen wir diesem Bengel beweisen, daß ich doch der Richtige bin:
„Du brauchst nur mal deine Mutti zu fragen, ob ich nicht der Pappi bin. Ich bin doch mit Mutti verheiratet!“
So, das war ein Argument, das sich gewaschen hatte! Und schon tat mein Gegner und Spröbling wieder den Mund auf:
„Du lägst! Ich bin mit Mutti verheiratet!“
Gewitterdunnekerl! Das ist ja nun ein bißchen zu bunt. Warte nur, mein Lieber, bis ich dir das Hörschen stramm ziehe, dann wirst du sehen, wer von uns mit Mutti verheiratet ist! Aber jetzt ging das ja nun schlecht. Sollte ich mich wirklich um so eines Fäntleins willen über mein Bärtchen ärgern, weil es mich veränderte? Da hört sich doch alles auf! Was macht man denn da? Schließlich ist man doch ein zartfühlender Vater, der den Namen „Pappi“ mit Recht verdient. Versuchen wir es also auf eine weinerliche Tour:
„So, dann muß ich wieder gehen, weil du böser Junge mich wegstößt! Aber die Mutti ist bestimmt sehr traurig dann!“
Er guckte mich von oben bis unten an, schätzte mit kundigem Blick mein Gepäck ab und meinte dann überlegend:
„Eine schöne Kanone hast du ja...“
Aha! Also hier mußte man einhaken!
„Ja, und fühl mal, wie schwer sie ist! Soll ich dir erklären, wie man damit schießt? Hier diesen dicken Knopf muß man...“
Er unterbrach mich mit wegwerfender Geste:
„Unser Pappi hat eine viel schönere Kanone, und überhaupt, er weint auch nicht wie du.“
Und überhaupt! Solch einen Ton gegen den eigenen Vater! Das konnte man sich doch auf keinen Fall bieten lassen, auch nicht als „Pappi“. Jetzt mußte es ernst werden! —
„Was hast du denn in dem Rucksack drin?“
Ach ja, daß ich alter Rindsknochen auch daran nicht gedacht hatte. Das war die Rettung, das war der Ausweg:
„Oh, da habe ich alles kleine Soldaten drin und Autos und sogar eine richtige dicke Kanone, die ich dir mitgebracht habe.“
Ich stockte, um die Wirkung dieser Worte

Urbild des Einhornes? / Von Richard Gerlach

Das schönste, zartgliedrigste Geschöpf unter Indiens heißer Sonne nennen die Hindus Sasin, und dieses lieblich tönende Wort paßt besser als unsere zusammengestoppelte Bezeichnung „Hirschziegenantilope“. Das hornlose Weibchen hat freilich eine entfernte Ähnlichkeit mit einer schwächeren Damhirschhindin, doch ist es großäugiger und lieblicher, sandfarben oben, unten schneeweiß. Die schwärzlichen Männchen erinnern in ihrem Benehmen an den Ziegenbock, indem sie eifersüchtig jeden jüngeren Bock wegstoßen und mit zurückgelegtem Haupt, den kurzen Schwanz aufgesteizt, um ihre Herde marschieren, unduldsame Beherrscher der Geißen. Doch tragen die alten Böcke die prächtigsten Antilopenhörner, die sich in drei Spiralwindungen schlangentartig anderthalb Fuß empordrehen und mit weit vordringenden Ringen wie gedreht erscheinen. Von der Seite gesehen wirken die beiden Hörner in ihrem Ebenmaß wie ein einziges, was Bengt Berg auf den Gedanken brachte, in ihnen das Urbild des sagenhaften Einhornes zu suchen. Wenn es auch in Indien noch andere Antilopen gibt, so ist diese doch immer als eine Verkörperung indischen Wesens emp-

fundet worden. Nach den weißen Ringen, welche die Augen umgeben, heißt sie im Sanskrit „Ena“, die Gefleckte, und ihre sanften, schmiegsamen Formen entzückten schon die Maler ältester Zeiten.

Von allen Antilopen gelangt diese am häufigsten nach Europa. Sie gewöhnt sich leicht an unser Klima, pflanzt sich ohne Schwierigkeit fort, und als Zierde der Parklandschaft ist sie hier und da mit Erfolg eingebürgert. Wenn sie langsam geht, bewegt sie stets die Läufe jeder Seite zugleich, die rechten, die linken, und dieser Gang weicht für unser Auge von dem Gewohnten sehr ab. Die Herde lagert immer dichtgedrängt, und wenn sich bei Beunruhigung ein Tier erhebt, stehen auch die anderen sofort auf. Der Zusammenhalt ist so stark, daß sie sich einzeln wie verloren vorkommen. Am wunderbarsten entfaltet sich ihre Anmut, wenn sie flüchtig werden und mit peilschnellen Sprüngen, alle vier Hufe zugleich in der Luft, dahinschnellen. Es ist, als brenne der Boden unter ihnen, und sie stoßen sich nur ab, um hoch über Büsche und Gräser zu fliehen. Kein Windhund kann sie einholen.

Was zeigt die neue Wochenschau?

Die neue Wochenschau bringt einen packenden Bilderbericht, der die ganze Stärke und Größe des entscheidungsvollen Ringens um die wichtige Wolga-Festung Stalingrad ahnen läßt. Noch oben vom Flugzeug aus blicken wir auf die weithin sich dehrende Stadt hinunter, auf deren militärischen Anlagen in pausenlosen Angriffen die deutsche Luftwaffe Bomben aller Kaliber niedersausen läßt. Unaufhaltsam rücken Infanterie und Panzer trotz aller mit dem Aufgebot stärkster Kräfte vorgetragenen Entlastungsangriffe der Sowjets weiter vor, mitten in das feindliche Befestigungssystem hinein. Aufgewühlt ist der Boden von detonierenden Granaten und Bomben, der Güterbahnhof eines Vorortes von Stalingrad bildet ein einziges Gewir von zerstörten Gebäuden und Wagen, herausgerissenen Gleisen und Bergen von Trümmern. Hier tobte ein Kampf von gigantischer, elementarischer Wucht, das wird aus jeder Phase dieses Berichtes deutlich, und wie ein gewaltiges Fanal wirkt das Schlußbild auf den Zuschauer, als die militärischen Anlagen der Festung in Flammen stehen und eine riesige Wand von Qualm und Rauch den Himmel verfinstert. Unvergleichliches Heldentum spricht mit der gleichen Eindringlichkeit aus den Kampfberichten von der Wolchow-Front. Bomben und Granaten haben auch hier in der nun seit Wochen tobenden Schlacht die Erde umgeplügt, und nur 100 Meter trennen teilweise die vordersten Gräben von den feindlichen Linien. Durch das Auge der Fernkamera kann man mit aller Deutlichkeit die Bewegungen auf der Feindseite verfolgen und wird Zeuge der Vernichtung eines bolschewistischen Panzers, der durch einen Volltreffer buchstäblich in Stücke gerissen wird. Aufnahmen vom Übersetzen deutscher und rumänischer Verbände über die Straße von Kertsch und vom Vorrücken unserer Truppen in den Wäldern des Kaukasus leiten über zu Bildberichten vom Sturm auf Noworossisk, dem bedeutenden Sowjethafen am Schwarzen Meer. Erregende Kampfscenen in der Luft und am Boden, vom Abschuss bolschewistischer Schlachtfieger und der Vernichtung feindlicher Bomber und Geschützstellungen hat die Kamera hier eingefangen, und geradezu meisterhaft in ihrer dramatischen Unmittelbarkeit sind Aufnahmen von der Erstürmung einzelner Barrikaden und erbitterten Einzelkämpfen in den Straßen der Stadt. Den Auftakt der neuen Wochenschau bildet ein äußerst eindrucksvoller Bericht von der erfolgreichen Feindfahrt eines deutschen Unterseebootes nach dem St.-Lorenz-Strom im Süden Kanadas. Auch hier wird der Film zum Mittler unmittelbaren Erlebens.

Dem Gedächtnis Peter P. Rubens

Die Bemühungen um eine Zusammenarbeit zwischen Siegen, der Geburtsstadt von Peter Paul Rubens, und den Niederlanden und Flandern haben jetzt zu den ersten praktischen Vorschlägen seitens des Antwerpener Oberbürgermeisters geführt. Danach ist das Rubens-Haus in Antwerpen als Mittelpunkt der gesamten Rubens-Forschung vorgesehen und das Museum in der Rubens-Stadt Siegen als dessen deutsche Zweigstelle. Zu diesem Zweck ist im Museum des Siegerlandes die Schaffung eines Rubens-Zimmers geplant, in dem die bereits vorhandene und seit Jahren vornehmlich nach der graphischen Seite hin ausgearbeitete Rubens-Sammlung, die Fotografien aller Werke des Meisters und nach Möglichkeit als Dauerleihgabe — Siegen besitzt als einziges Rubens-Bild eine Votivtafel des Prälaten Franz Hovius — das eine oder andere Rubens-Gemälde untergebracht werden. Als erste Gabe schenkte die Stadt Antwerpen der Geburtsstadt Siegen eine Sammlung von Lichtbildern der dort befindlichen Werke des flämischen Meisters.

Aus der Mannheimer Kunsthalle

Am Sonntag, 20. d. M., an dem sich zum 10. Male der Todestag von Max Slevogt jährt, spricht der Direktor der Kunsthalle, Dr. Walter Passarge, im Mensaal des Rosengartens über Leben und Werk des Meisters. Am gleichen Tage ist die Ausstellung „Meisterwerke niederländischer Zeichenkunst“ zum letzten Male geöffnet.

Hochschule für Musik und Theater Mannheim

Am Freitag, 25. Sept., 19.30 Uhr, findet im Kammermusiksaal der Hochschule ein Klavierabend von Hans Helmut Schwarz (Schüler der Meisterklasse Richard Langa) statt. Zum Vortrag gelangen die große Fis-moll-Sonate op. 2 von Joh. Brahms, 4 Impromptus op. 142 von Franz Schubert und die H-moll-Sonate von Franz Liszt. Hans Helmut Schwarz wurde bei dem Musikwettbewerb Weimar-Florenz im Juni d. J. europäischer Preisträger. Einer Einladung des Generalkommandos der italienischen Jugend folgend, nahm Hans Helmut Schwarz an den Kulturtagen in Florenz teil und wirkte bei verschiedenen Konzerten in Italien als Pianist mit.

Münchener Künstler in Baden-Baden

Das Reichspropagandaamt Baden hat zu Beginn des Jahres 1942 mehrere Austauschstellungen mit kunstpolitisch führenden Gauen des Reiches angebahnt. Die Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein wurde im Zusammenhang damit beauftragt, das Schaffen oberrheinischer Künstler im Reich bekanntzumachen. In einem Westgrenzgebiet des Reiches, in Köln-Aachen, wurde die jetzt in der Steiermark gezeigte Oberrheinische Kunstausstellung eröffnet. Den Jahresabschluss dieses Kulturaustausches bildet die von Reichsleiter Fiehler, dem Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung veranlaßte Gemäldeschau Münchener Künstler, die am 20. September in Baden-Baden eröffnet wird.

Prof. Dr. August Bostroem, Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie in der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig, wurde in gleicher Eigenschaft an die Universität Straßburg berufen.

abzuwarten. Wenn er jetzt verlangte, ich solle hier auf der Straße auspacken, mein Lieber, dann war es aus mit deinem „Pappi“! Aber nein! Wortlos dreht sich der Dreikäsehoch zur Tür, öffnet den Briefkastenschlitz und brüllt hinein:
„Mutti, hier ist ein Soldat, der sagt, er ist unser Pappi. Mein Pappi ist es nicht! Komm doch mal sehen, ob es dein Pappi ist.“
Sprach's, wandte sich ab, verschänkte die Arme auf den Rücken und wartete auf den mütterlichen Entscheid. Ich war fertig.

Hausfame
Ellipsoide u.
bis 4 mm die
artigen Deck
Markt kann
nackte Fru
schwarzer,
Sie ist mit e
Aderung v
schließt ein
schmeckend
fett. Die Ha
beitun
den Russen
det. Der in
wird fast au
übenden
verarbeitet
Anbaufläch
den wichti
land):

Sowjetru
Rumänien
Mandschu
Polen
Ungarn
Türkei
Bulgarien
Böhmen/M
Syrien/Li
Der Welt

1936 auf der
führseite 348
waren (in 10
nien (28,8),
Kroatien/Ser
einführende
lande (87,2),
(33,3) und G
fuhr an Hand
stammte zu
aus Rumänie
fuhr an Hand
waren die V
Dänemark m
Die Anbau
Jahre 1933 a
Joan Tifista
Berte sich d
12 699 ha im
Deutschlands
in Ostpreu
ern. Die Ernt
im Jahre 193
deutsche 20
Sorte mit g
herangezogen
entspricht. A
bringen sehr
wenig Faser.
Deutscher
als auch F
nicht auf ein
anbau bedeut
serente, weil
zen, bevor d
zur Samenre
chen später
sich das „F
erfolgende A
aus dem Bes
natürlich in
Hansfame
selbstzentr

Familie

Rainer und
über ihr E
Wolfgang,
dinger - Dr
Oberarr
Bonn a
Nr. 14, de
Stadt Kart
geben bek
Dipl.-Ing.
Sommer,
Studienass
Lotte Wohl
mer, Mann
Ufer 45, de
Ihre Verm
Otto Men
geb. Pfaffe
häuserstr.
R81, Ludw
im Felde
zinger Str.
Den gemeins
gingen: Jo
liese Jan
Kr. Ratbor
Mhm.-Wald
zinger Str.
6 Herzlich
den guten
samkeiten
Vermählun
brand, z. Z
Friedel Hild
fer, Mhm.-F
häuser Str.

Tierschutz

„Tierschutz
unabhängig
eines v
Inbes
erhöhter
einigkeit
berzeugt
Vater,
- unser
Schwierig
kei und Ne
Heinr

Wir betraue
Arbeitsamde
durch Pflic
treude w
Betriebsführ
Filma P
Mannheim-Wol

Der Hanf als Fettlieferant

Hanf samen haben die Form eines abgeflachten Ellipsoids und sind etwa 4-5 mm lang und 3,5 bis 4 mm dick. Die Frucht ist von einer hüllartigen Deckplatte umgeben, die bei den auf den Markt kommenden Früchten entfernt wird. Die nackte Frucht ist glatt und glänzend, von schwarzer, graugelber oder grünlischer Färbung. Sie ist mit einer deutlich hervortretenden weißen Aderung versehen. Die dünne Fruchtwand umschließt einen grünlichen Samen. Die öligen schmeckenden Früchte enthalten 30-34% Rohfett. Die Hanfsamen werden in Europa zur Ölherstellung als Geflügelfutter und von den Russen als Nahrungsmittel verwendet. Der in den Tropen geerntete Hanf dagegen wird fast ausschließlich zur Herstellung von betäubenden Genußmitteln, Haschischpräparaten, verarbeitet.

Anbaufläche und Samenerte betragen 1938 in den wichtigsten Anbauländern (außer Deutschland):

| Anbaufläche in 1938 ha | Ernte in 1938 dz |
|------------------------|------------------|
| Sowjetrußland | 422 |
| Rumänien | 247 |
| Mandschukuo | 49 |
| Polen | 33 |
| Ungarn | 15 |
| Türkei | 14 |
| Bulgarien | 7 |
| Böhmen/Mähren | 7 |
| Syrien/Libanon | 5 |

Der Weltmarkt mit Hanfsamen betrug 1938 auf der Einfuhrseite 335 000 dz, auf der Ausfuhrseite 348 000 dz. Wichtigste Ausfuhrländer waren (in 1000 dz) Mandschukuo (298,2), Rumänien (26,6), Belgien/Luxemburg (4,2), Ungarn (2,5), Kroatien/Serbien (2,0) und Lettland (1,9). Hauptimportländer waren Frankreich (94,4), Niederlande (37,3), Japan (78,2), Belgien/Luxemburg (33,3) und Großdeutschland (20,7). Die Weltausfuhr an Hanfsamenkuchen in Höhe von 72 000 dz stammte zu 39 800 dz aus Ostasien, zu 32 000 dz aus Rumänien; Hauptimportländer der Weltfuhr an Hanfsamenkuchen in Höhe von 66 000 dz waren die Vereinigten Staaten mit 41 600 dz und Dänemark mit 23 700 dz.

Die Anbaufläche war in Deutschland im Jahre 1933 auf den praktisch gänzlich belanglosen Tiefstand von 211 ha gesunken, vergrößerte sich dann aber von Jahr zu Jahr auf 12 893 ha im Jahre 1938. Die Hauptanbaugelände Deutschlands liegen in der Mark Brandenburg, in Ostpreußen, Schlesien, Pommern und Bayern. Die Ernte an Hanfsamen stieg von 34 490 dz im Jahre 1936 auf 79 000 dz im Jahre 1938. Die deutsche Züchtung von Hanfsamen hat eine Sorte mit genügend kurzer Vegetationsdauer herangezogen, wie sie dem deutschen Klima entspricht. Auch russischer und finnischer Hanf bringen sehr gute Samenträge. Helfern aber wenig Faser.

Deutscher Hanf ermöglicht sowohl Samen als auch Fasergewinnung, wenn auch nicht auf einem und demselben Felde. Samenbau bedeutet weitgehenden Verzicht auf Faserernte, weil die männlichen Pflanzen verholzen, bevor die langlebigen weiblichen Pflanzen zur Samenreife gelangen, was zwei bis vier Wochen später der Fall ist. Bei Großanbau läßt sich das „Femeln“ des Hanfes, das von Hand erfolgende Ausziehen der männlichen Pflanzen aus dem Bestande gleich nach dem Abblühen, natürlich nicht durchführen. Der Ertrag an Hanfsamen schwankt zwischen 10 und 30 Doppelzentner je Hektar.

Die Bedeutung des Hanfsamens für die deutsche beziehungsweise europäische Fettversorgung ist im Steigen begriffen, da die engere wirtschaftliche Verflechtung mit dem Osten zwangsläufig den Anfall durch Tausch gegen Fertigwaren erhöhen muß. Das Schwerkgewicht des Anbaus von Hanf lag schon immer in Europa. Nun liegen gerade im Osten ideale Anbauböden, nämlich Moore; es gibt keine bessere Pflanze, Moore in Kulturland zu verwenden, als Hanf. Damit ergibt sich aber auch eine deutsche Einwirkung auf die Aussaat durch Züchtung, die ihrerseits eine bedeutende Ertragssteigerung herbeiführen wird. Das Öl findet Verwendung als Speiseöl und zu industriellen Zwecken, namentlich zur Herstellung von Firnissen und Schmierseifen, da es zu den trocknenden Ölen gehört.

Stammkunde hat Verantwortungsgefühl

Die verantwortungsvolle Tätigkeit des Einzelhändlers wird in der Öffentlichkeit in wachsendem Maße gewürdigt. So stellt „Das Schwarze Korps“ fest, daß der gute Kaufmann seine Kunden auch im Kriege befriedigen könne, und sei es manchmal auch nur durch Offenbarung seines guten Willens. Am leichtesten wären Stammkunden zu befriedigen, denn sie beweisen dem Kaufmann nicht nur eine Treue, die sich heute bezahlt macht, sondern auch ein volkswirtschaftliches Verantwortungsgefühl. Diejenigen Kunden, die im Frieden keine festen Lieferanten hätten, dürften sich heute nicht beklagen, wenn sie der ehemals verlegene Kaufmann jetzt nicht wie den verlorenen Sohn in die Arme schließt. Der Kaufmann brauche den festen Kundenstamm, dessen Wünsche und Bedürfnisse er kenne. Es gäbe ewige Laufkunden, die ganze Stadtteile nach einem bestimmten Turnus abklapperten. Ihnen könne aber nicht geholfen werden.

Keine Trennungszulagen an Ledige!

Durch Anordnung über Trennungszulage im Kriege vom 3. Mai 1941 werden die Betriebe ermächtigt, verheirateten Gefolgschaftsmitgliedern, die mit ihren minderjährigen Kindern einen gemeinsamen Haushalt führen, eine Trennungszulage zu zahlen. Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Niedersachsen weist darauf hin, daß hiernach ledigen Gefolgschaftsmitgliedern, die ihre Familienangehörigen unterstützen, ein Trennungsgeld nicht ohne besondere Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit gewährt werden kann. Es bedarf also der ausdrücklichen Genehmigung des Reichstreuhänders der Arbeit, wenn in besonders gelagerten Einzelfällen ausnahmsweise die Zahlung eines Trennungsgeldes auch an Ledige geboten erscheinen sollte. Derartige Anträge sind an den Leiter des zuständigen Arbeitsamts als Beauftragten des Reichstreuhänders der Arbeit zu stellen.

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Neue Schweinelieferungsverträge

Um den Betrieben, die weder Gerste noch Mengetreide im Jahre 1942 geerntet haben und Schweinefleisch betreiben, die Möglichkeit zur Mastung von Schweinen zu geben, werden diesen Betrieben Futtermittel gegen Lieferung von Schweinen zur Verfügung gestellt. Zu diesem Zwecke schließt die Reichsstelle für Tiere mit den dafür in Frage kommenden Bauern Schweinelieferungsverträge in der bisher üblichen Form ab. Die Futtermittelzuteilung erfolgt ab Mitte Oktober 1942. Die Schweine, die ein Mindestgewicht von 90 Kilo haben müssen, sind von Anfang Februar bis Ende April 1943 zu liefern.

Verstärkter Pappel-Anbau. Durch eine Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan ist der Reichsforstmeister ermächtigt, Vorschriften über Anbau, Pflege, Nutzung und Verwertung von Pappeln und anderen Nutzholzpflanzen auf Grundflächen außerhalb des Waldes zu erlassen. In einer ersten Durchführungsverordnung wird bestimmt, daß für die Verwertung solchen Holzes die Vorschriften über die marktordnende Bewirtschaftung forst- und holzwirtschaftlicher Erzeugnisse gelten.

Vor einem Duell Bauder-Erb in Mannheim?

Zum großen WHW-Spiel des NSRL im Stadion

Durch Vermittlung der „AZ“ Anden am Sonntag im Stadion zwei interessante Wettspiele statt, deren Erlös dem WHW zufließen wird. Durch unseren Pariser Mitarbeiter hören wir:

Kommt es bei dem großen Spiel der Mannheimer Städtel gegen die rühmlichste bekannte Pariser Soldatenseite zu einem Duell der beiden Waldhüter Bauder und Erb? Es sieht ganz danach aus, da bei den „Parisiern“ der Plan besteht, in ihrem Spiel gegen Frankfurt den Münchener Fickenscher als Mittelläufer einzusetzen, im Mannheimer Stadion aber diese Schlüsselposition dem jungen Bauder anzuvertrauen, der sich beim Gastspiel der Pariser Soldatenseite sehr erfolgreich einführte und am besten weiß, wie der gefährliche Erb zu halten ist.

Im übrigen wird in Mannheim wohl die gleiche Elf für Paris spielen, die tags zuvor auch schon in Frankfurt auf den Plan treten wird. Das Schlussspiel wird aus den beiden Nürnbergern Rößberg und Billmann sowie dem Tallinger Blücker gebildet werden. Bauder werden als Außenläufer der ruhige, besonnene Schalker Bornemann und der routinierte Schweinfurter Internationale Bernard assistieren, der sich als Verteidiger seine internationalen Sporen verdient. Im Angriff müssen die Pariser leider auf den Oberhausener Günther verzichten. Für ihn wird der sonst im Reich noch völlig unbekannte Poprawa aus Bitterfeld nach Mannheim entsandt, der bei den Spielen um die Groß-Pariser Soldatenmeisterschaft „entdeckt“ wurde und sich als ein seltenes Fußballtalent entpuppte. Der Junge ist der Typ des kraftvollen, wuchtigen Reißers. Am rechten Flügel

stürmt in Mannheim ein alter Bekannter, der Frankenthaler Reinhardt, den der Fürther Aufbaustürmer Rueden führen wird und die linke Angriffsseite bilden zwei Krefelder, Janzen und Streiter, die beide sehr flinke und explosive Naturen sind. Als Reserven machen noch der Saarbrücken-Offenbacher Picard, der Hamburger Läufer Rupieta, der Dortmunder Torwart Lachnait und der Kölner Steingans die Reise mit. Geführt wird die Pariser Soldatenseite von ihrem Begründer und Betreuer Obht, Herrmann.

Von den Einheimischen erfahren wir: Mannheim konnte seine Mannschaft durch Herannahme der Neckarauer Gaska und Presche verstärken. Das Gerippe unserer Elf bilden sieben Mann jener badischen Gauauswahlmannschaft, die zuletzt in München einen so nachhaltigen Eindruck hinterließ. Unverfälscht (Pforzheim) wird nun die Spielleitung selbst übernehmen.

Wie bereits angekündigt, geht dem Hauptspiel eine Begegnung der Alt-Ligamannschaften von Frankfurt und Mannheim (14 Uhr) voraus, zu dem die Mannschaften in den bereits veröffentlichten Aufstellungen angetreten werden. Ehren- und Freikarten haben am Sonntag im Stadion keine Gültigkeit.

Ein weiteres WHW-Spiel findet am Sonntagvormittag (10 Uhr) auf dem Platze des VfL Neckarau am Waldweg statt zwischen einer Mannschaft der Flakgruppe Mannheim und einer Kombi Elf des VfL Neckarau, die durch den Urlauber, Lt. Richard Wahl, verstärkt sein wird.

dieser Betriebe betrauten amtlichen Stellen auch mit den Werkluftschutzdienststellen der Reichsgruppe Industrie im sachlichen Interesse. Der Reichsführer H und Chef der deutschen Polizei hat daher angeordnet, bei Durchführung der Brandechar in den in Betracht kommenden Anlagen die zuständige Werkluftschutzdienststelle zu beteiligen.

Verwülfachte spanische Einfuhr nach Deutschland. Trotz weiterer mengenmäßiger Abnahme der Gesamteinfuhr und -ausfuhr Spaniens durch Kriegswirkungen im Jahre 1941, der Einfuhr von 2,9 auf 2,5 Millionen Tonnen, der Ausfuhr von 2,8 auf 2,2 Millionen Tonnen ging durch Steigerung der Durchschnittspreise der Ausfuhrwert nur um rund 10 Prozent sank. Besonders beachtlich ist die wertmäßige Entwicklung des deutsch-spanischen Geschäfts. Die spanische Einfuhr nach Deutschland erhöhte sich von 14,1 auf 16,7 Millionen Goldpesetas, während die deutschen Lieferungen an Spanien von 24,0 auf 53,3 Millionen Goldpesetas zunahm.

Günstiger Ernteertrag in Nordfrankreich. Die diesjährige Ernte wird Zeitungsmeldungen zufolge in Nordfrankreich als günstig bezeichnet. Die Getreidernte ist im Norden so gut wie beendet. Trotz der Witterungsunbillen ist das Korn gut und der Ertrag liegt über den Erwartungen. Die Hülsenfrüchtlernernte ist ebenfalls die günstigsten Erwartungen zu, während die Kartoffelernte außergewöhnlich ertragreich ist.

Hakenkreuzbanner Verlag und Drucker G.m.b.H. Verlagdirektor Dr. Walter Mehsler zum Zeit am Felde, stellvertretender Hauptschriftleiter Dr. Kurt Dammann.

Familienanzeigen

Rainer und Volker freuen sich über ihr Brüderchen Torsten Wolfgang. - Gertrude Simmendinger, Oberärztin in einem Res.-Laz. Bonn a. Rh., Dietkirchenstr. Nr. 14, den 8. September 1942. Statt Karten! Ihre Vermählung geben bekannt: Paul Birk, Dipl.-Ing., Gertrud Birk, geb. Sommer. - Karl Wohlgemuth, Studienassessor, z. Z. im Felde, Lotte Wohlgemuth, geb. Sommer, Mannheim, Paul-Martin-Ufer 45, den 19. September 42. Ihre Vermählung geben bekannt: Otto Menz - Anneliese Menz, geb. Pfautsch, M.heim, Rheinländerstr. 73, den 19. Sept. 1942. Kirchliche Trauung: 14.00 Uhr Friedenskirche.

Walter Ott, Gefr., z. Z. i. Felde, Marianne Ott, geb. Schönig, vermählte Mannheim, B. 6, 25, Wertstraße 33, den 19. Sept. 42. Wir geben unsere Kriegstraugung bekannt: Karl-Theodor Seydel, Oberleutn. u. Adj. in ein. Pionier-Batt., Lotte Seydel, geb. Rühl, Ludwigshafen a. Rh., z. Z. im Felde - Mannheim, Schwetzingen Str. - 6-8, 19. Sept. 1942. Den gemeinsamen Lebensweg beginnen: Josef Janosch - Anneliese Janosch, Schepankowitz, Kr. Ratibor, z. Z. Wehrmacht, Mhm.-Waldhof, Sammelbahnzinger Str. 6-8, 19. Sept. 1942. Herzlichen Dank für all die guten Wünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung. Herbert Hildebrand, z. Z. im Felde, und Frau Friedel Hildebrand, geb. Schilfer, Mhm.-Käferial, Admannshäuser Str. 6, 15. Sept. 1942.

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Mein herzenguter, inniggeliebter Sohn, unser bester Bruder, Schwager u. Onkel, unser Nefte und Vetter Student an der Akad. der bild. Künste in München

Zu verkaufen

Platinfisch, neu, 1600.- zu verk. Rosengartenstr. 21, bei Brandt

Kaufgesuche

Gut erh. schw. Anzug zu kauf. ger. Zuschr. u. 97756VS an HB

Federrolle, 50-60 Ztr. Tragkraft

sof. zu kauf. od. zu leih. ges. Fernsprecher Nr. 54231.

Tauschgesuche

Schreibmaschine, 2. alt, zu kfn. ges., evtl. gebe mod. Armband-

Theater

Nationaltheater Mannheim. Am Samstag, 19. September 1942.

Filmtheater

Heute neue Wochenschau! Ufa-Palast - Alhambra - Schauburg

Die Deutsche Arbeitsfront NSG 'Kraft durch Freude'

SIEBERT der Herrenschneider

Klassenlose Staatliche Lotterie - Einnahme STURMER - O 7, 11

Karl Lutz Mannheim, F 4, 1

Wir gewähren Darlehen zur Abgeltung der Hauszinssteuer.

Karlsruher Lebensversicherung A-G

Verlag Mannel Fern-S Erschei wöchentl Anzeiger gültig Erfüllun